Stolpertus

ein

junger Arzt am Krankenbette.

Von einem patriotischen Pfälzer.

Vita brevis, ars longa, occasio præceps, experimentum periculosum, judicium difficile. *Hipp. Aphor. I.*

Zweiter Theil.

E. Verelst. fc. Mannheim.

Mannheim,
bei C. F. Schwan, kurfürstl. Hofbuchhändler.
1778.

Dem

Wohlgebohrnen,

Grundgelehrten

Herrn

der

Hallischen gelehrten Zeitung

ehrenvesten

Mitarbeiter,

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Stolpertus ein junger Arzt am Krankenbette.

Erster Abschnitt.

Von den Fehlern junger Aerzte am Krankenbette.

Mit welcher Zauberkraft täuschet doch die Eigenliebe, des Menschen Herz! Denken Sie L. St. ich war vest entschlossen Ihnen in diesem Theile meine praktische Fehler ganz offenherzig dahin zu sagen: ich wollte Ihnen eine aufrichtige Todten-Liste von meinen nicht kurir-

kurirten Kranken vor Augen legen, damit Sie durch meine Fehler klüger, jenen gefährlichen Klippen ausweichen mögten, woran so oft mit dem Leben unserer Mitbürger, unsere Ehre und guter Nahmen scheitern. Ich beschwor diesen gefährlichen Schmeichler, meine Eigenliebe, bei den Pflichten eines Mitbürgers gegen den andern, bei der Menschenliebe, bei der Vorstellung des offenbaren Nutzens — und doch hielte mich die Macht dieser Thörin zurück, Ihnen und der ganzen Welt meine Fehler am Krankenbette zu entdecken. Sie stellte mir vor, ich würde mich vor der ganzen gelehrten Welt lächerlich machen; es seye gegen allen möglichen Gebrauch meiner Mitkollegen, eine aufrichtige Liste seiner praktischen Fehler aufzuzeichnen, und auf solche Art zu offenbaren, wie sehr man in der Jugend stolpertisiret habe — Sie bließ mir Schaamröthe auf die Wangen, und wieß mir ganze Folianten von den gelehrtesten Männern geschrieben, welche, wiewohl gegen das Zurufen ihres widersprechenden Gewissens, von nichts als herrlich erfundenen Mitteln, und glücklich kurirten Kranken

ken plaudern, und das geduldige Papier mit Eigenlob besudeln. Sie drohete mir mit dem Geifer der Recensenten, welche die rechtschaffensten Schriftsteller eben so gut, als die Windsüchtigen, unverschämt anzapfen; allein ich erhielt endlich das Feld über diesen kleinen Rebellen, welcher gewöhnt ist, unsere Handlungen zu schminken, und in ein falsches Licht zu setzen. Ich versprach meiner beunruhigten Eigenliebe, ich würde die künftige Recensenten dieser Blätter gar höflich bitten, mich mit Ihrer Hechel zu verschonen; ich würde meinem Nahmen keinen Platz auf dem Titelblatt einräumen; ich würde suchen der Welt zu zeigen, daß ich zwar kein grundgelehrter Mann, aber auch kein Trödeldocktor sey. Dieses Versprechen zerbrach den Stachel meiner Eigenliebe, und nun fing ich ganz ruhig an, in mein Gewissen, eine Sache, die man den Aerzten absprechen will, zu dringen; dort fand ich deutliche Spuren meiner praktischen Fehler — Fehler, aus Abgang nöthiger Einsichten und Erfahrungen, Fehler aus Uebereilung, aus Eigensinn, aus dem Selbstgefühl eingebildeter

Fähigkeiten: und nachdem ich den Schleier des Eigenstolzes völlig hinwegstreifte, so fand ich, liebster Freund, daß in meinen jüngern Jahren, (denn gegenwärtig habe ich schon 35mal den für uns Aerzte merkwürdigen aller Seelen Tag erlebt) aus meinen Beurtheilungen, aus meinen Rathschlägen und Recepten überall — hinten und vornen, der Stolpertus herausschauete.

Haben Sie einige müßige Nebenstunden, M. F. so nehmen Sie diese offenherzige Fehler-Liste in die Hand, lesen Sie ein so aufrichtiges Geständnis; lachen Sie, ich verzeih' es Ihnen von Herzen, wenn Sie mich bisweilen am Krankenbette belauschen, wie mir dicke Schweistropfen von der Stirne herabrollen, und das Herz ängstlich an den Rippen klappert. Auch Sie werden bisweilen den nemlichen Anfall der beschämten Eigenliebe fühlen, wenn der Geistliche ihren Posten am Krankenbette einnimmt, und die betrübte Anverwandte des Kranken, Sie über die Achsel anschielen. Ihre auriculæ cordis werden in diesem Zeitpuncte auch zittern, oder Ihr Herz müste von Pantoffel-Holz geschnizt seyn.

Ich

Ich will Ihnen also meine Fehler nach der Reihe her erzählen, denn ich weiß, ich kann auf Ihre Bescheidenheit rechnen; Sie sind nicht von jener Gattung Aerzte, welche mit der Verläumdung ihrer Mitkollegen ihre Glücksbahn pflastern, und um sich zu erhöhen, andere erniedrigen. Setzen Sie sich nieder, M. F. denn gemeiniglich wenn die Aerzte beichten, dauret es ein wenig lang.

Erster Fehler.

Junge Aerzte sind gemeiniglich nachläßig im Fragen am Krankenbette.

Wer am Krankenbette, gut fragt, urtheilt gemeiniglich kernhaft, und schreibt ein gedeihliches Recept. Schon aus den Fragen, welche der Arzt aufstellt, läßt sich auf dessen Fähigkeiten ein untrüglicher Schluß machen. Die Nothwendigkeit der Fragen am Krankenbette, gründet sich auf die unendliche Verschiedenheit der einzelnen Körper, der Temperamenten, der würkenden Krankheits-Ursachen, der Gewohnheiten, der Lebensart, der Leiden-

schaften, des Glückstandes; so zwar, daß es unmöglich ist, einen wahren Begrif der Krankheit, ohne fleißiges Nachforschen, zu erhalten.

Dieses zur Erkenntniß der Krankheit ohnentberliche Mittel vernachläßiget gemeiniglich der junge Arzt, und sezt seinen Kranken in Gefahr die Zahl seiner seelig Verstorbenen zu vermehren; oder wenigstens wird die Krankheit aus dem natürlichen Geleise geschoben. Man glaubt seiner Schuldigkeit schon ein Genüge gethan zu haben, wenn man die Fähigkeit besizet, nach den unter das Gefühl fallenden Kennzeichen der Krankheit einen Taufnahmen zu geben; alsdann mag sich die liebe Natur nach einem verstümmelten Alltags-Recept, nicht aber dieses nach jener richten. Die Krankheit muß so behandelt werden, weil sie diesen, und keinen andern Nahmen hat; es mögen nun geheime Umstände, welche durch Fragen aufgekläret worden wären, eine andere Kurart erheischen, oder nicht.

Wir wollen L. F. um diesen so gewöhnlichen Fehler in ein besseres Licht zu setzen, in ein Hospital gehen; wir wollen an einigen

Bett-

Bettstätten bedachtsam stehen bleiben, und bemerken, wie oft durch eine oder mehrere Fragen gewisse Umstände, über welche ein junger Arzt wie der Hahn über die heisse Kohlen hinwegstolpert, entdeckt werden müßen, um die wahre Hülfsmittel bestimmen zu können.

Hier liegt ein zärtliches Kammermädchen an der Gelbsucht; der dunkelrothe Harn, der weisse Stuhlgang, die gelbe Farbe der Haut bestätigen die Natur dieser Krankheit. Weder ein Stein in der Gallenblase, noch eine sonstige Verstopfung in der Leber kann entdeckt werden. Fragen Sie nur weiter, M. F. sie wird Ihnen mit Thränen erzählen, daß ihre Gebieterin unter jene Classe von Menschenthieren gehöre, die der Mangel an Anbeter in ein rasendes Unding verwandelt; der verdammte Spiegel am Putztische zeigt ihr täglich mehr Runzeln, mit untermischten Sommerflecken; und nun Gnade Gott! dem armen Kammerkätzchen, dem die Natur günstiger war. Morgends wird das gute Kind aus dem Bette gedonnert, und Abends ist sie von anhaltenden Zänkereien ganz durchgehagelt. Das gute Mädchen hat

sich

sich vor einigen Tägen erschrecklich geärgert; sie spürte Bitterkeit im Mund; ihre Eßlust war verlohren. Sie gieng zum Herr Provisor; dieser gab ihr den Brechsaft (Syrup emetic.) sie überschüttete sich bei 20mal erschrecklich und nun ist die Galle ins Geblüt geschossen. (sagt die Krankenwärterin) Hier haben Sie M. F. die Geschichte dieser Gelbsucht von ihren Uhrahnen hergeleitet — Ich bin versichert, daß bei dem ersten Anblick dieser Gelbsucht gleich ein Laxir-Recept ihrer Beurtheilung erschienen ist; Sie würden der krampfigten Zuschnürung des Zwölffinger-Darms mit Rhabarbaren, und Mittelsalzen begegnet seyn, und dadurch das Uebel vermehret haben, wenn Sie nicht der Grundursache näher gekommen wären. Da Sie nun die Gemüths-Leidenschaft als die wahre Ursache dieser Gelbsucht erkennen, würden Sie Bedenken tragen, diesem Mädchen ein Emulsiöngen aus weissen Magsamen mit ein wenig Opium statt der reizenden Laxir-Mittel zu reichen, und ein Klistyr von gekochtem Leinsaamen beibringen zu lassen? Würden Sie nicht auf solche Art den durch das nasenweise Brech-

mit-

mittel verursachten Krampf am besten besänftigen? Recht so, mein werther Stolpertus! diese Gelbsucht wird wohl ehender weichen, als wenn Sie nach dem gemeinen Schlender das arme Dingelchen mächtig auslaxirten.

Gehen wir nun eine Bettstätte weiter, M. F. In dieser hier neben liegt eine junge Wittwe, welche mit ihrem zärtlich geliebten Ehemann das fröhliche Gemüth, und ihre Gesundheit begraben sah; von dieser Zeit an, welches schon beinah 3 Monathe ist, leidet sie einen anhaltenden Blutfluß; die geringste Bewegung, ein Husten, ein Niesen, ein leichter Druck bei dem Urinlassen, oder bei der Leibsbewegung macht denselben bis zur Entkräftung heftig. Der erste Gedanken, welcher in diesem Fall einem jungen Arzt im Kopf herum wandelt, ist dieser: Man muß den Blutfluß stopfen, sonst (sagt ihm sein prophetischer Geist) könnte eine Zehrung oder eine Wassersucht ex inopia rubri, wie Boerhave meldet, nachkommen; gut M. F. wie wär es aber, wenn nach Ihrem zusammenziehenden Mittel der Leib aufschwellte, wenn die Kranke heftige Schmerzen im Unter-

terleib bekäme, wenn Beklemmungen auf der Brust — Reissen in den Schenkeln, Fieberhize, und heftiger Durst die Folgen ihres übereilten Urtheils, und stärkenden Mittels wären? Was würden Sie sagen, wenn gar bei dem Abends-Besuche Ihre Kranke mit erschrecklicher Beklemmung auf der Brust ein roth und dünnes Geblüt spuckte — Mich deucht, M. F. Sie haben einige wesentliche Fragen bei dieser Kranken vergessen. Sie hätten fragen sollen: ob sie viele Kinder und unglückliche Geburthen gehabt? Ob ausser ihren Schwangerschaften die monatliche Reinigung häufig geflossen? Ob sie bei ihrem monatlichen Geblüt jederzeit eine Schärfe an den Geburtsgliedern verspüret habe? Ob sie nach dem lezten Kindbette eine schwere Krankheit mit heftigen Schmerzen im Unterleibe und unterbliebener Geburts-Reinigung ausgestanden habe? Ob nach dieser Krankheit, die Monaths-Reinigung entweder völlig unterblieben, oder wenigstens unordentlich geworden wäre? Ob der Leib etwas dicker zu werden geschienen? Ob sie nicht auf einer oder der anderen Seite

eine

eine Härte, welche zu gewissen Zeiten schmerzte, bemerkt habe? Nun wäre es nöthig, M. F. den Unterleib in der Gegend des Schooßbeins zu befühlen, ob man nicht eine Verhärtung der Gebährmutter bemerkte, welche sich noch mehr aufkläret, wenn man durch den Angrif einer Hebamme erfährt, daß die Mutter tiefer als gewöhnlich in das Becken herabgesunken, daß der Muttermund aufgeschwollen und knotigt sey, daß man bei gelindem Aufheben der Mutter durch den Finger eine wiedernatürliche Schwere dieses Theils bemerke. Wenn Sie die aufrichtige Beantwortung dieser Fragen angehört, und wohl überlegt haben, alsdann nehmen Sie die Feder in die Hand, und schreiben ein sehr einfaches Recept. Sollten Sie auch nach den Umständen stärkende Mittel nöthig haben, so verbinden Sie dieselbe mit versüßenden und verdickenden Mitteln; denn es ist unbegreiflich wie behutsam man mit diesem Theil des weiblichen Körpers umgehen müße. Gemeiniglich unterhält eine Schärfe der Säften diesen Blutfluß, der gar leicht wegen der Empfindlichkeit des Theils in einen Gewohnheits-Fluß ausarten kann.

Wer

Wer hustet so erbärmlich dort hinten in der Ecke? Kommen Sie, lieber Stolpertus, da giebt es wieder etwas zu fragen. Es ist ein Schneiders-Geselle (sagt der Kranken-wärte) den die ehrwürdige Zunft hieher bringen lassen; er hustet erbärmlich Tag und Nacht, es ist der Mühe nicht werth was er auswirft. Wenn er etliche Standen ohne Aufhören gebellet hat, so kommt ein wenig weisser Schleim mit rothen Blutstreifen; er spricht immer heiser — und hat fast die Wegsteuer nicht mehr. Diese Erzählung, M. F. verspricht nicht viel gutes; aber schwören kann ich Ihnen, ich weiß noch nicht in welche Büchse man für diesen Husten greifen müße. Wir wollen ihm noch einige Fragen aufstellen, vielleicht bringen wir mehr Licht in unser Urtheil — Wie alt ist denn schon euer Husten guter Freund? Ach ihr Excellenz! er könnte schon graue Haare haben, wenn er ein Pudel wäre. Wie hat denn der Husten angefangen? Mit einem Catharr salva venia ihr Excellenz. Habt ihr nicht einmal einen Ausschlag am Leibe gehabt, welcher stark gejucket hat? Zu dienen,

ihr

ihr Excellenz, aber die Kräze war es salva venia nicht, es waren nur kleine Blätergen zwischen den Fingern, woraus ein scharfes gelbes Wasser geflossen. Wie ist denn diese Schärfigkeit vergangen? Meine Meisterin sagte mir, ich müste darzu thun, sonst könnte es salva venia die Kräze geben. Sie machte mir eine Salbe mit Bleiweis, Schwefelblumen, und Baumöhl; ich schmierte mich damit Abends vor Schlafengehen, und von dieser Zeit an, Gott Lob! spürte ich nichts mehr von dieser Schärfigkeit; nachher gieng ich aber bei feuchtem Wetter in die Kirche, und da bekam ich diesen Catharr, welcher mich so ausgemergelt. Nun L. St. glaube ich, können wir einen gegründeten Diagnosin festsetzen; allem Ansehen nach ist die trachea dieses armen Tropfs bis in die entfernteste vasa bronchialia kräzig. Gemeiniglich entstehen bei dieser Gattung Husten, kleine Apthæ in der Luftröhre, welche immer eine Schärfe aussikeren, und diesen Krampf-Husten unterhalten. Sollte man ihm nicht ein Blasen-Pflaster statt hinten im Rücken, vornen auf den Hals in die Gegend

der Luftröhre legen, und auf beide Arme den Seidenbast? — Oder wär es etwan gar besser die Kräze mit einem inficirten Handschuh aufs neue zu inoculiren? Man hat mehrmalen bei der Zergliederung der an solchen Husten Verstorbenen gefunden, daß die hintere Schleimhaut der Luftröhre, welche die knorplichte Halbcirkel verbindet, ganz zerfressen war — Dieses mag wohl der Ort von dem so gewöhnlichen Halshusten seyn, welche von vielen Aerzten nicht erkennt werden, und doch unzählbare Menschen, besonders Kinder, denen man unvorsichtiger Weise die Grindköpfe heilt, umbringen. Wir wollen noch einige Kranke hier besuchen, und alsdann will ich Ihnen ein getreues Verzeichnis verschiedener Fragen hieher setzen, welche mir am Krankenbette die Untersuchung der Krankheits-Ursachen unendlich erleichterten. — Da liegt eine Weibsperson, welche die wunderbarste Gattung von histerischen Zufällen hat: Wen der paroxismus kommt, so schwillt ihr der Leib kegelförmig in die Höhe, und wird steinhart; kaum ist der Krampf in dieser Gegend vorüber, so bewegt sich der

unte-

untere Kinnbacken so geschwind gegen die obere Zähne, daß dieses Geräusch einer klappernden Windmühle nicht unähnlich ist. Nun läßt dieser Lärmen nach, und es erfolgt ein Krampfhusten, welcher einen Hahnenschrei nachahmt — Diese Zufälle endigen sich mit einer Ohnmacht, welche jedoch von kurzer Dauer ist; alsdann befindet sich die Kranke wieder einige Täge recht wohl. Die meiste Nachbars-Weiber behaupten mit einer gelehrten Mine, es seyen durchaus nichts als Mutter-Umstände, andere hingegen, welche etwas tiefere Einsichten haben, sagen einander ins Ohr — Da stickt nichts Guts dahinter, man sollte diese Person überlesen — Sie ist behext, oder gar mit dem Bösen (Gott behüte alle Menschenkinder) besessen — Denken sie Frau Gevatterin — Sie kann nicht einmal Weihrauch riechen, oder sie bäumt sich wie eine Weide, und knirschet mit den Zähnen erschrecklich; wenn man Weihwasser auf ihr Gesicht spritzet, so blöcket sie ihre rostige Zähne wie ein Jude, den man mit Schneeballen bloquirt — Untersuchen wir ein wenig mit unbefangenen Augen den vermeinten

Poltergeist, der diesen Körper bewohnt; einige dem Umstand angemessene Fragen werden die Hexerei aufklären. Vielleicht kan dieser schreckbare Poltergeist durch die Jalappen-Wurzel und ein wenig Queksilber hinaus exorcirt werden — Ich glaube wahrhaftig, L. St. wir sind auf der rechten Spur, denn die Krankenwärterin versichert, der Umstand käme bei nüchterem Magen heftiger. Nun lassen die Gichter nach — Wie geht es Frauenzimmer, haben sie in der Jugend öfters Würmer mit dem Stuhlgang hinweg gegeben? Spüren sie nicht vor dem Anfall ihrer sogenannten Mutter-Umstände ein Herumwälzen in der Gegend des Nabels? Fällt ihnen nicht bisweilen gegen ihren Willen ein erzwungenes Lachen an? Wird es ihnen nicht Abends gegen 5-6 Uhr und Morgends 3 bis 4 Stunden nach ihrem Milch-Caffe übel? Läuft ihnen nicht öfters der Speichel strohmweis in den Mund? Wie geht es mit der monatlichen Reinigung? Haben sie vor der Erscheinung ihres Geblüts heftige Rücken- und Kolik-Schmerzen? Kommen diese Umstände kurz vor dem Geblüt, und setzen sie

als-

alsdann wieder 3 oder 4 Wochen aus? Spüren sie einen weissen Fluß mit einer Schärfe? Ein Ja oder Nein auf die Fragen, wird ihnen zuverläßig andeuten, M. F. ob sie die kriegende Teufelger samt ihrem Anhang von Stuhl- und Bandwurm mit Laxir-Pillen exorciren, oder die Schärfe der die Gebährmutter reizenden Säfte mit einer guten Lebensordnung samt einer guten dosis freundschaftlicher Sittenpredigten (im Fall es nöthig wäre) verbessern müssen.

Zürnen möchte ich über jene Aerzte, welche so gleich alle Krämpfe der Frauenzimmer bei dem ersten Anblick auf die Gebährmutter schieben wollen; mancher medicinische Tropf gab die asa fœtida gegen die Mutter-Krämpfe, und diese würkte als ein trefliches Wurm-Mittel, trieb einige dieser wühlenden Broddiebe zum Leibe heraus, und nun wurde die asa fœtida als ein antihisterisches Hexerei-Mittel angepriesen. Eben auf diese Art mag bisweilen die Bibergeil die Krämpfe der Mutter herrlich dämpfen, indem sie den Würmern in die Nase stinkt, oder durch ihre reizende Schärfe

denselben nachtheilig ist. Jedoch müssen Sie auch nicht alle histerische Weiber als Wurmsäcke ansehen; auch die Gemüths-Leidenschaften können Mutter-Umstände machen: ich sah so manche Frau in heftige Krämpfe fallen, wenn der Mann so ganz allein Hahn im Korbe seyn wollte; eine Dame wurde an der Tafel ohnmächtig, weilen der Landsherr die dämpfende Schüsseln reizender fand, als ihr frech um Beifall buhlendes Auge — Die Jungfer Köchin leidet Mutter-Schmerzen, weil ihr der Morgend-Caffe im Magen versäuret — Das Töchterchen krümt sich wie ein Würmchen auf dem Kanape und hat troz ihres bürgerlichen Standes va-po-res, weil die schlimme Mutter gar zu früh aus der Kirche kam, und mit ihrer Gegenwart den süßen Herrn Licenciaten, der sich nach der Gesundheit der tugendhaften Jungfer Tochter ohngebethen erkundigte, zum Fenster hinaus trieb. Sehen Sie, L. F. lauter Mutter-Umstände, welche man nur durch fleißiges Fragen finden, und unterscheiden kann. Wird man aber dem Doctor auch alles sagen, und gestehen, worüber

über er zu fragen belieben trägt? Wird man ihm nicht manchesmal, wenn er gar zu genau alles wissen will, das Gegentheil aufbinden? — Ohne allen Zweifel, M. F. besonders wenn man dem Kranken bis in sichere Geheimniße hinein dringen will; und eben deswegen mein L. St. muß man fast mit allen Sinnen, womit uns Menschen die Natur bewafnet hat, ausspähen, was zum Begrif der wahren Krankheits-Ursache etwas Hellung beibringen kann — Ein junger Arzt muß mit den Augen, mit den Ohren, mit dem Geruch, mit dem Geschmack und Gefühl fragen. Lachen Sie nicht, M. F. es ist ganz gewis. Fragen Sie nur den ehrlichen Hippocrates in seinen prognosticis; fragen Sie alle verdienstvolle Aerzte; fragen Sie mit der Zeit ihre eigene Erfahrung, und dann schliessen Sie, ob ich unrecht gerathen habe. Mit den Ohren muß der Arzt fragen, ob bei dem tödtlich an der Brust Verwundeten die Luft sich mit dem ausgetrettenen Geblüt vermische, und ein Röchlen verursache — Ob im Unterleib des Kranken ein Luftlärmen entsteht, welcher gemeiniglich der Vorbothe eines

Durchfalls ist — Ob die Knochen bei einem Kindskopf zwischen der Geburth girren, welches warscheinlich den Tod des Kindes kenntbar macht — Ob bei dem Kranken eine Wind-Wassersucht sey? — Ob das Kind mit den Zähnen girre? — Welcher Zufall gemeiniglich vor den Gichtern hergehet? — Mit den Augen muß der junge Arzt fragen, ob die Farbe des Kranken im Gesicht, oder auch am ganzen Leib gelb, grau, blau, blaß dunkelroth, oder gesund seye — Ob sich bei hitzigen Krankheiten Flecken oder Friesel äussern, ob die Augen bei der Hirnentzündung wild, feurig thränend — oder bei der blutenden Kindbetterin matt, trüb, und eingefallen sind? Ob bei dem Scharbock die Zähne und das Zahnfleisch schwarz angefressen, und bei der behutsamsten Berührung gleich blute? — Ob bei dem Faulfieber der Kindbetterinnen die Knöchel der Hände wie Denham schön bemerket, rosenroth seyen, welcher Zufall einen Mutterbrand anzeigt? ob bei kritischen Ausleerungen die Lebhaftigkeit des Gesichts ein Vorbothe glücklicher Genesung zugegen seye, oder ob das hippocratische Ge-

mähl-

mählde der Gesichtszüge den nahen Tod verkündige? Alles dieses und unendlich mehrere Umstände muß der Arzt mit den Augen fragen.

Eben so wenig seltsam ist es, M. F. wenn ich behaupte, daß ein junger Arzt auch mit dem Geruch am Krankenbette fragen müsse — Der saure Schweiß sagt der Coische große Beobachter, nach hizigen Fiebern seye eine erfreuliche Verkündigung der bezwungenen Krankheit; da er im Gegentheil bei kalten Fiebern eine längere Dauer anzeigt. Der saure Schweiß bei Säuglingen ist ein Vorbothe der Gichter — Stinkender Schweiß ist bei hizigen und Faulfiebern ein Merkmal der zur Fäulung sich neigenden Säften; die Schweisse der Kindbetterinnen riechen wie dämpfende Molken säuerlich, und zeigen an, daß die Natur die Milch durch die Oberfläche aus dem Geblüt schaft — Die Nase einer geübten Krankenwärterin entdeckt mit Gewißheit, daß das kranke Kind die Blattern bekommt — Sie riecht es an der Luft, welche das Kind ausschnauft. Der Urin in Faulfiebern, welcher blaß ist, und fast gar keinen Geruch hat, ist gefährlich — Derjenige

hingegen, welcher einen widrigen Gestank ausdämpfet, bestimmet dem Arzt Vitriol-Säure vorzuschreiben, um der faulenden Auflösung des Bluts zu steuren. Auch der Geschmack muß in gewissen Fällen die Ursache der Krankheit entscheiden helfen — Durch den Geschmack können wir entdecken, ob dieses oder jenes Mittel, welches der wahnwitzige Kranke, bei dem Scharfrichter theuer bezahlte, ein Gift-Brandwein seye, welcher mehr Gift in den Leib leget, als hinaus treibet. Durch den Geschmack müßen wir entdecken, ob das vorgeschriebene Mittel wohl zubereitet seye — Ob die Milch einer Säugerin scharf, oder gutartig, und nahrhaft seye? Mit dem Gefühl muß der junge Arzt den Puls untersuchen — Mit dem Gefühl muß er entdecken, ob die Hitze des Kranken bei dem Anfühlen brennend, oder der Unterleib bei einem Brand todtenkalt seye? ob bei langwierigen Krankheiten merkliche Verhärtungen in der Leber und den übrigen Eingeweiden seyen? — Ob sich bei der Bauch-Wassersucht würkliches Wasser im Unterleibe gesammlet habe? Ob das Kind in

Mutterleib lebe, und von welcher Gattung die Geschwulsten an der äusseren Oberfläche des Körpers seyen? Ob der Schweiß bei kritischen Ausleerungen klebrig oder wässerig, kalt, oder warm sey? Ob der Unterleib bei Faulfiebern weich und nachgiebig, oder hart und aufgetrieben seye? Bei dieser Gelegenheit, L. F. muß ich Ihnen einen freundschaftlichen Rath geben; Gehen Sie niemal von Ihrem an einem kalt= oder hitzigen Fieber darnieder liegenden Kranken hinweg, ohne dessen Unterleib fleißig untersuchet zu haben, betrachten Sie diesen Theil des menschlichen Körpers als eine Urquelle der meisten Krankheiten, als den Behälter verschiedener Verstopfungen, als den Wohnsitz der Würmer und die Niederlage der gewöhnlichsten Ausschweifungen im Leben; folgen Sie nicht jenen Aerzten, welche sich am Krankenbette mehr mit den politischen Neuigkeiten, öconomischen Kunstgriffen, mit dem Successions-Recht in Baiern, als mit der Untersuchung der wahren Krankheits-Ursachen durch Beihülfe ihrer 5 Sinnen beschäftigen — Fragen Sie nicht nach den Geheimnißen des

Hofs und der Familien, nach den Verlöbnißen und Heiraths-Contrakten — Aber nach allen Umständen fragen Sie, die Ihnen einen deutlichen Begrif der Krankheit, und die Wahl vernünftiger Heilmittel bekannt machen.

Nun will ich mein Versprechen halten, L. St. ich will Ihnen eine ganze Kette meiner Fragen hieher setzen, welche ich am Krankenbette bei hitzigen und langwierigen Krankheiten aufzustellen gewohnt bin.

Sobald ich zu einem Kranken berufen werde, deßen Stand, Beschäftigung und Lebensart mir ohnbekannt sind, so bediene ich mich zweier Gattungen Fragen; ich stelle ihm allgemeine, und besondere Fragen, um das wesentliche und zufällige der Krankheiten zu ergründen — Aus den allgemeinen Fragen suche ich die vorbereitende Ursachen der Krankheit, aus den besondern aber die gelegenheitliche zu erfragen.

Allgemeine Fragen.

Sind sie vor dem Anfall dieser Krankheit immerhin gesund gewesen? War der Schlaf

die Eßlust in Ordnung? — Haben sie viel gesessen, oder sich täglich eine gedeihliche Leibesbewegung gemacht? Wie ist ihre Gemüths-Beschaffenheit in gesunden Tägen? Sind sie traurig, niedergeschlagen, schreckhaft, und zum Zorn geneigt? Oder arbeiten Sie mit Munterkeit? Lieben sie die Gesellschaft, Schauspiele, und die Tonkunst? Bei diesen allgemeinen Fragen, L. St. lasse ich die Vorhänge an den Fenstern, und jene der Bettstätte hinwegstreifen, oder wenn der Kranke, in einem finstern Alkofen gleichwie in einer Todtengruft liegt, so laß ich denselben so legen, daß ich bei vollem Tageslicht mit meinen beiden Augen fragen könne wie die Gesichtsfarbe, die Lippen, das Zahnfleisch beschaffen sind, ob in hizigen Krankheiten Runzeln auf der Stirn — Verwirrung in den Augen — Lähmungen in den Gesichts-Muskeln die natürliche Züge verunstalten, ob die obere Haut der Zunge gelb, braun, schleimigt, trocken seye — Ob er ängstlich oder gesund Athem hohle — Ob die Adern der Stirne, der Schläfe ausserordentlich aufgetrieben, die Wangen, besonders die

Ohren-

Ohren-Läppchen dunkelroth sind? Ob er mit den Händen Mücken fange, und die glüende Füße ausser dem Bette in die freie und kühle Luft setze? Ist es eine langwierige Krankheit, so müßen meine Augen Kundschafter seyn, ob die Gesichtsfarbe grau, fleischfärbig, oder weißgelb sey? Ob um die Augen ein brauner Reif, und ob die Lippen blaß oder zinnoberroth sind? ob die Haare des Scheitels schlaff herabhangen, oder gekräuselt in natürliche Locken fallen? ob die Augen feurig, lebhaft sind, oder ob dieselbe wie zwei düstere Agatkugeln sich langsam in der Augenhöhle herumwälzen? ob das über die Knochen hangende Fleisch schlaff, und weich, oder kernhaft anzufühlen seye (ein Merkmal bei Kindern, welches weit untrüglicher als der Puls ist) L. F. welcher Schade für die Heilkunst, daß der große Haller niemal auf den Gedanken fiel eine medicinische Phisiognomik zu schreiben; wie nützlich würde ein solches Werk jungen Aerzten gewesen seyn, weit seeliger als jene des wiewohl ruhmwürdigen Lavater — Vielleicht, L. St. würde dieser große Naturkündiger in dem Gesichte der

Kran-

Kranken Merkmale entdeckt haben, die dem jungen Arzte helles Licht in seine Begriffe, und seiner Beurtheilung eine gewisse Fertigkeit gegeben hätten. Schon Hippocrates hat eine kleine Skizze einer so vortreflichen Phisiognomik angefangen, und nur Haller war es, der diese Zeichnung hätte ausmahlen können. Dieser Gedanke, dieser Wunsch ist nicht ohne Grund. M. F. sehen wir nicht bei Lungensüchtigen glänzende Augen, und feurige abgezirkelte Bäckelchen — Bemerket man nicht bei schwermüthigen und milzsüchtigen Hypochondrien fürchterliche Runzeln, graue bleifarbene matte Augen? Siehet man nicht Frauenzimmer, denen die Gegenwart der monatlichen Reinigung um die Augen herum geschrieben ist? Wie wunderbar sind öfters die Gesichtszüge bei der Schwangerschaft, bei der Venusseuche, bei den Faulfiebern, bei einem heimlichen Brand im Unterleibe verunstaltet? So gar die Haare ändern nach meiner Beobachtung in chronischen Krankheiten ihre Farbe, und ihre sonst natürliche Kräuse — Wie sehr wünschte ich, daß der Verfasser des

phi-

philosophischen Arztes das Geschäfte einer medicinischen Phisiognomik unternähme; dieser Mann scheint Fähigkeit und Laune genug zu haben, ein so heilsames Menschengemählde ins reine zu arbeiten — Ehe ich zu den besonderen Fragen am Krankenbette schreite, muß ich Ihnen, M. F. hier den schon oben bemerkten freundschaftlichen Rath wiederhohlen. Verlassen Sie nie bei dem ersten Besuche ihren Kranken, ohne denselben beim Tageslichte genau besichtiget zu haben; werden Sie bei der Nacht berufen, so trauen Sie seiner Farbe nicht, denn der Schimmer der Nacht-Lampe trügt wie das Gold, womit die Laxirpillen geschminket sind; mancher Kranke wird Ihnen beim Nachtlicht roth scheinen, welcher beim Tage speckgelb ist.

Eilen Sie dahero nicht mit Ihrem Urtheil, mit Ihren Mitteln, bis Sie bei dem Morgens-Besuche mit Ihren beiden gesunden Augen bestimmende Fragen aufstellen können. Ich werde noch schamroth, wenn ich an die ersten Tage meiner medicinischen Versuche denke, wie ich so stumpf, so albern, da vor dem Kranken-

Bette stand, und weil ich damals glaubte, die ganze Geschicklichkeit eines Doctors bestünde im Recept, so sann ich erst auf Mittel, ehe ich mir Mühe gab, wesentliche Fragen zu erschaffen. Ich stritte schon mit mir, ob ich eine Mixtur oder Pillen aufschreiben sollte, ehe ich noch überdachte, daß der Kranke wegen überhand genommenem Halswehe weder eins noch das andere schlucken konnte; es geschahe mir gar einmal (sagen Sie es niemand L. F.) daß ich mich ohnbedachtsam ohne genaue Ueberlegung hinsezte, und ein grundgelehrtes Recept niederschrieb, und da ich meinem Kranken den Gebrauch desselben begreiflich machen wollte, so war derselbe ganz still, denn er war inzwischen ohne großes Geräusche — gestorben — Ich rollte mein zu spates Recept eilfertig, wie Sie wohl vermuthen können, zusammen, und taumelte von Schamröthe berauscht zur Stubenthüre hinaus. Ein ganzes halbes Jahr lang vermiede ich sorgfältig diese für meinen Ruhm so meineidige, so ungetreue Gegend. Bei dem Begräbniße erzählte zu meiner grösten Beschimpfung eine Frau Baase der andern

ins Ohr, daß ich für einen Todten noch ein Recept geschrieben hätte; würde ich bei diesem Kranken mit den Augen genauer gefragt, und die vorhergehende Umstände mit den gegenwärtigen richtiger abgewogen haben, so hätte ich meinem Blut für diesmal die Mühe erspart, meine Wangen mit Schaamröthe durchzuglüen. — Gehen wir nun zur Betrachtung der besondern Fragen, welche an dem Krankenbette die Begriffe eines jungen Arztes aufklären, und dem Kranken ein gedeihliches Recept versprechen.

Besondere Fragen in hitzigen und Wechsel-Fiebern.

Nebst jenen Fragen, welche bei hitzigen Krankheiten die Entzündung eines einzlen Theils z. B. des Rippenfells im Seitenstiche bestimmen, soll der junge Arzt niemals vernachläßigen, genaue Kundschaft vom Unterleib des Kranken einzuhohlen. Ich würde demnach folgendermasen beim Seitenstich fragen: Haben sie diese Krankheit schon ein oder mehrmal überstanden? Sind sie in gesunden Tägen bei

etwas

etwas vermehrter Leibesbewegung ein wenig engbrüstig? Sind sie bei abwechslender Witterung zum Schnupfen und Catharr geneigt? Haben sie öftere Flüsse (rheumatismen) erlitten? So bald ich meine Neugierde über diese Fragstücke befriediget hätte, so würde der Unterleib des Kranken der zweite Gegenstand meiner Untersuchung seyn; hier würde ich mit meinen Händen fragen, und fühlen, ob der Unterleib hart und aufgetrieben ist? ob mein Kranker zur Leibes-Verstopfung geneigt seye? ob er bisweilen eine beträchtliche Menge Geblüts durch die Hämorrhoiden verlohren habe? L. F. es ist gar ein herrlicher Vortheil bei hizzigen, besonders Brustkrankheiten, wenn der Umlauf des Geblüts im Unterleib frei und ohngehindert ist; wenn durch gedeiliche Klystiren grosjähriger Unrath — vermoderte Luft, und die durch die Fieberhitze scharf gewordene Galle, ausgewaschen und abgefüret wird — Sie wissen M. F. wie viel der Unterleib zum freien, ruhigen Ein und Ausathmen beiträgt; und eben deswegen soll dieser Theil in allen möglichen Krankheiten der Gegenstand ihrer

ersten Obsorge seyn; ich würde dahero gar nicht lachen, wenn mir ein Arzt bei einem starken Schnupfen ein Klystir setzen lies.

Ist der Sitz der Krankheit im Unterleib, so würde ich meine besondere Fragen folgendermaßen einrichten. Haben sie jemals die Gelbsucht gehabt? Sind sie Verstopfungen und Coliquen unterworfen? Ist ihre Eßlust schon eine geraume Zeit verdorben? Sind sie einige Zeit her verdrüßlich und zum aufbrausenden Zorn geneigt gewesen? Haben sie viel Fleisch gegessen, und wenig oder gar keinen Wein getrunken? Haben sie Morgends einen bittern üblen Geschmack auf der Zunge gehabt? Spürten sie bisweilen Herzklopfen, Bangigkeiten, und viele Blähungen? Schmeckt ihnen gegenwärtig der Toback? Nach diesen Fragen müßen Sie, L. St. wieder mit den Händen und dem Gefühle fragen: Ob der Leib aufgeblähet — brennheiß, und glüender als die übrigen Theile des Leibes sind? Ob der Kranke beim Anfühlen Schmerzen, und wo er dieselbe empfinde? Ob der Urin braun, dick, und sehr übelriechend seye? Ob die Stuhlgänge

ganz ausserordentlich und ungewöhnlich die Luft des Zimmers vergiften? L. F. nehmen Sie mirs nicht übel, daß ich Sie hier mit so eckelhaften Fragen unterhalte; Sie sind sehr wesentlich bei allen Bauch-Krankheiten; der Unterleib ist gemeiniglich das Grab, wohin die Hofnung des Kranken und seines Arztes versenkt wird. — Der Unterleib ist jener Theil, welcher den meisten Unordnungen, und Ausschweifungen unterworfen ist. Wie mancher Vater, wie manche Mutter würden nicht so geschwind ihren annoch unmündigen Kindern entrissen worden seyn, wenn der Haus-Arzt fleißiger durch sein Gefühl nach den Umständen des Unterleibs gefragt hätte — Der Brand schleichet gemeiniglich in diesen Theil wie der Fuchs in den Taubenschlag ein, und alsdann will man (Gott wolle sich erbarmen) den schon eingenisteten Tode aus diesem Theil durch ein paar spate — elende Vesicatore vertreiben. — Wir werden noch unten bei den Vorurtheilen junger Aerzte Gelegenheit genug haben, diesen praktischen Fehler in ein helleres Licht zu setzen; es seye einstweilen hier genug,

etwas überhaupt davon angemerkt zu haben. Keine Krankheiten sind für junge Aerzte beschwerlicher, und betrüglicher als jene des weiblichen Geschlechts, besonders der Kindbetterinnen. Gemeiniglich glauben die schwangere Weiber, sie hätten ein Privilegium alle Gattungen Diäts-Fehler ohngestraft zu begehen — Ihre Ausschweifungen im Essen und Trinken legen alsdann den Stof zu abscheulichen Krankheiten nach der Geburt, welche mit voller Wuth ausbrechen, wenn durch einen etwas stärkeren Blutfluß nach abgelößter Nachgeburt die Lebenskräfte geschwächet worden, und viele Gefäße im Unterleib von Blut beraubt zusammen fallen, oder wenn eine schwere langwierige Geburt, eine tödtliche Entzündung und Brand, in der Gebährmutter oder den umliegenden Theilen ausbrütet. Eben so gefährlich wird alsdann auch das Milch-Fieber nach der Geburt, wenn entweder die Schwangere durch eine schädliche Lebensordnung ihre Säfte verdorben hat, oder ihre Brüste dem Kinde nicht reichet, die Natur auch zu heilsamen Ausleerungen durch den Zusammenfluß so vieler

Neben-Ursachen gestöret wird. Bei diesen so untereinander verwebten Ursachen ist es sehr schwer für einen jungen Arzt, angemeßene Fragen zu erfinden, und sich einen hellen Begrif von dem wahren Uebel zu machen. Die Erfahrung hat mir den Nutzen folgender Fragen bestätiget: Wie waren ihre Gesundheits-Umstände in der Schwangerschaft? Haben sie öfters Magendrücken, Durchfälle, und Wind-Coliquen erlitten? War ihre Gesichtsfarbe gelbblaß? Spürten sie öftere Mattigkeiten und gelinde Anfälle von Ohnmachten? War gegen das Ende ihrer Schwangerschaft ihre Eßlust verlohren — der Mund bitter und die Zunge unrein? Waren sie im Gemüth niedergeschlagen, unlustig, und zum Weinen geneigt? Alle diese Zeichen sind Vorbothen der Gefahr in der Kindbetter-Krankheit, weilen sie verdorbenes Geblüt, einen gestörten Umlauf desselben in dem angespannten Unterleib voraussetzen. Nun fahre ich fort, ferner zu fragen: Haben sie vor der Geburt vieles Geblüt verlohren? Sind sie im Kreißstuhl mehrmal ohnmächtig geworden? Wie lange hat die Geburt gedauert?

Hat man das Kind durch eine Wendung entbinden, oder gar mit Instrumenten hohlen müssen? Hat ihnen die Hebamme bei Ablösung der Nachgeburt empfindliche Schmerzen verursachet? Haben sie unter der beschwerlichen Geburt öfters einen Frost, oder ein Ueberlaufen und Durst gespürt? Wäre der Leib unter der Geburt schon so empfindlich, daß sie ihre eigene Kleidung nicht darauf dulden konnten? Jezt ist es Zeit mit Beihülfe der Augen und des Gefühls zu fragen: Ob der Unterleib aufgetrieben — hart — brennheiß, und beim Anfühlen empfindlich seye? Ob die Reinigung in gehöriger Ordnung abgehe? Ob die Stuhlgänge häufig, und der Urin ordentlich fließe? Bei allen diesen wesentlichen Fragen unterlasse ich nicht einige forschende Blicke auf das Gesicht der Wöchnerin zu heften, die Zunge zu besichtigen, und hauptsächlich die Lebhaftigkeit ihrer Augen zu bemerken. — Es ist wunderbar wie die Augen samt ihrer Bedeckung mit der Gebährmutter sympathisiren. — Ein nur wenig geübter Arzt oder Geburtshelfer bemerket deutlich an den Augen die Gegenwart der mo-

natli-

natlichen Blume. Vermutlich kommt diese Abänderung von dem Reiz der in diesem Theile häufig angebrachten Nerven her. — Bei der Entzündung der Gebährmutter habe ich meistentheils das weisse der Augen entzündet, und ein ungewöhnliches Glänzen in der Hornhaut samt einer großen Empfindlichkeit gegen die Lichtstrahlen bemerket. — Auch bei der Mutter-Wuth und dem unmäßigen Genuß der Wollust spüren die Unglückseelige Brennen in den Augen. Verzeihen Sie mir, M. F. wenn Ihnen mein Fragen unerträglich scheint. — Die Erfahrung und meine öftere unglückliche Kuren haben mich zum Frager gestempelt.

Eben so ungewöhnlich ist es, daß junge Aerzte bei dem Milch-Fieber der Wöchnerinnen ihr Urtheil mit vernünftigen Fragen unterstützen. — Es waren gar Zeiten unter den deutschen Aerzten, wo man die von der zurückgetretenen Milch (lait repandu) entstandene Uebel für ein Hirngespinst der französischen Aerzte ansah. — Es mag auch wohl seyn, daß diese Krankheiten mehr in Frankreich als in Deutschland wütheten, weilen die Mütter zu

gemächlich ihre Kinder selbst zu stillen, dieselbe gleich nach der Geburt einer Dorf-Säugerin übergaben, und öfters die vernachläßigte Pflicht einer Mutter mit vieler Gefahr und Schmerzen büßen mußten. Man kann jedoch nicht läugnen, daß auch bei unseren deutschen Müttergen, welche in allen Stücken so getreue Aeffgen des galanten Frankreichs sind, gar oft schwere Krankheiten nach der Geburt wegen behindertem Ausflusse der Milch erfolgen können. Da also diese Krankheit unter verschiedenen andern Gestalten erscheinet, so ist es von großer Wichtigkeit, durch fleißiges Fragen auf den Grund zu kommen. Sie wissen, L. F. daß auf eine unterbliebene Ausleerung verschiedene Uebel erfolgen können. Das versteckte sonst gewohnte Nasenbluten, das Ausbleiben der monatlichen Reinigung, der Hämorrhoiden, ist eine fruchtbare Quelle verschiedener Uebel. — Nach der Geburt entstehet bei der Kindbetterin eine Vollsäftigkeit an Milch — Die Natur scheinet nun das ganze Geblüt gleichsam in Milchsaft aufzulösen und zu verwandeln, und dieses mag zum Theil die

Ursa-

Ursache von der sogenannten bleichen Kindbetterfarbe seyn — Selbst das Blutwasser bei Aderlässen der Kindbetterinnen ist milchartig — Ihr Schweiß riecht nach Milch — Und gar oft strömt die Milch mit Menge durch die Geburts-Theile bei jenen, welche entweder nicht stillen wollen, oder todte Kinder zur Welt bringen, und auf solche Art nicht stillen können. Findet bei diesen Wöchnerinnen die Natur den gewohnten Weg der Brüste nicht, um diese Vollsäftigkeit auszuleeren, oder hat die Wöchnerin durch ein unordentliches Leben in der Schwangerschaft Gelegenheit zur Schärfigkeit und üblen Beschaffenheit ihres Geblüts (cacochymia gravidarum) gegeben, so ist das Wochenbette der Zeitpunkt, wo diese Unordnungen mit voller Wuth ausbrechen. — Tollsuchten, Leibreissen, Milchknoten in der Gebährmutter, Geschwulste, und Niederlagen verdorbener Milch in den Weichen, am den Schenkeln — Entzündungen von verschiedener Gattung in verschiedenen Theilen, so gar tödliche Ausgießungen der Milch in verschiedenen Höhlen des Körpers sind nach den Erfahrungen

gen

gen glaubwürdiger Schriftsteller, unter welchen Puzoz berühmt ist, die betrübte Folgen dieser entweder freiwillig, oder zufällig unterdrückten Ausleerung: Ich habe mich mit gutem Vorbedacht einiger Weitläuftigkeit bei dieser Krankheit überlassen, weilen es mir selbst in jüngeren Jahren unbegreiflich war, daß die Milch an so vielem Unheil schuld seyn solle, da doch der Milchsaft von Speisen keine solche Unordnungen in den gesunden Tägen anstellt. Ich würde dahero an Ihrer Stelle, M. F. bei der kranken Wöchnerin niedersitzen, und sorgfältig fragen: Ob sie schon in der Schwangerschaft häufige Milch in den Brüsten gehabt? Ob sie ihre vorige Kinder selbst gestillet habe? Ob, wenn nicht, die Milch häufig aus den steinharten Brüsten, oder mit der Reinigung ausgeflossen sey? Ob sie in vorigen Wochen starke Schweiße mit Erleichterung des Milchfrostes, und Abschwellen der Brüste gehabt? Ob gegenwärtig die wässerige Reinigung, welche fast jederzeit milchartig ist, gehörig fließe, oder ob sie mit starkem Reissen im Unterleib still stehe? Ob sie

sie die erste Täge viele Fleischbrühe, Weinsuppen, und sonstige Kindbetter-Schwelgerei zu sich genommen? Ob der Harn häufig abgehe, und die Stuhlgänge ordentlich seyen — Nach diesen Fragen untersuchen Sie sorgfältig, den Unterleib der Wöchnerin hauptsächlich in der Gegend des Schooßbeins, lassen Sie sich aber nicht betrügen, wenn Sie einen harten Körper in dieser Gegend, welcher sich hin und her schieben läßt, antreffen. — Es ist die Gebährmutter, welche noch lange Täge nach der Geburt bis nach geendigtem Abfluß der Geburts-Reinigung aufgeschwollen, und hart anzufühlen ist.

Dem Himmel sey es gedankt, werden Sie sagen, M. F. daß der unerträgliche Frager einmal den Faden abbricht. Ihre Ohren sind ganz wund gefragt, und Ihre Geduld fängt an mit Unwillen zu gähren; ich verzeih es Ihnen, L. St. vielleicht werden Sie mir aber mit der Zeit Dank dafür wissen. Vor dem Beschluß dieses Fehlers muß ich noch erinnern, daß die Fragen eines jungen Arztes bescheiden, zusammenhangend, und Abstämmlinge einer

gesun-

gesunden Beurtheilungs-Kraft seyn müssen. So wäre es zum Beispiel lächerlich, wenn der junge Arzt bei einer ledigen Dirne, um die verheelte Schwangerschaft zu entdecken, fragen wollte: Ob sie in der Jugend die Pocken und Masern gehabt habe? Eben so auferbaulich würde es lauten, wenn man einen schönen jungen Herrn, der an einem wohlverdienten Tripper, Serbet, fragen wollte: ob er in der Kindheit mit Würmern geplagt gewesen, und abgesetzte Glieder gehabt habe? Welche Gemeinschaft soll denn dieser jugendliche Schnupfen mit den Würmern und abgesetzten Gliedern haben?

Gehen wir nun zur Betrachtung des zweiten Fehlers junger Aerzte, welcher jährlich vielen Kranken das Leben, oder wenigstens gesunde Täge kostet.

Zweiter Fehler.

Junge Aerzte haben zu viel Zutrauen auf ihre Mittel, und zu wenig auf die Natur.

Hier liegt der Knoten, M. F. der von den wenigsten jungen Aerzten in den ersten Jahren Ihrer praktischen Versuche aufgelöset werden kann. Die Menge der medicinischen Vorraths-Bücher, die Lobsprüche, womit der Eigennutz die meisten Mittel stempelt — Einige eingebildete glückliche Kuren, sind die Lockvögel, die das kühne Zutrauen des jungen Arztes für seine Mittel bis zur Ausschweifung verstricken.

Es muß gehen, sagte einstens ein dickbäckigter Arzt am Kranken-Bette einer Kindbetterin, weilen er an der Möglichkeit zweifelte, ob bei dem Gebrauch seiner herzlich geliebten Sennenblätter, Tamarinden, und Manna ein Brand in der Gebähr-Mutter entstehen könnte; es muß gehen, sprach er der schon sterbenden Kranken, und den weinenden Freunden zu: und warlich sie ist auch gegangen die

gute Tröpfin den Weg ihrer Großeltern und alles Fleisches, nachdem sie von allen möglichen cruditatibus primarum viarum mehr als ganz sauber ausgereiniget war. Eben dieses blinde Zutrauen auf Arznei-Mittel, welches durch den Abgang nöthiger Erfahrungen unterstützet wird, täuschet und verleitet den jungen Arzt, bis zum Mißbrauch seiner Lieblings-Mittel; er bombardiret die Natur mit Laxirmitteln noch in dem Zeitpunkt, wo sie würklich beschäftiget ist, einen heilsamen Schweiß zu treiben — Wir wollen, L. F. diesen Fehler in einzelnen Fällen etwas näher betrachten, und wenn es möglich ist bestimmen, wie die gütige Natur öfters dadurch in Ihren Verrichtungen behindert wird.

Eine ohngezweifelte sonnenreine Wahrheit ist es, daß die liebe Natur ganz allein ohne gelehrte Recepte bisweilen die furchtbarste Krankheiten glücklich heile. Durchwandern Sie, M. F. die Kranken-Hospitäler, die Lazaretten, besonders die Stroh-Hütten der Ackersleute; lesen Sie die Reisebeschreibungen fremder ungesitteter Völker — Durchsuchen

Sie die Natur-Geschichte verschiedener Thieren, und ihrer erblichen Krankheiten; überall werden Sie Sieges-Zeichen der ganz allein glücklich doctorirenden Natur antreffen und bewundern können. — Sie allein zerreißt das Sackgeschwür in der Lunge, und heilet mit ihrem natürlichen Balsam die Lücke aus. Sie allein bahnet sich bei dem zeitigen Lebergeschwür den Weg durch den allgemeinen Gallengang und spottet der bedenklichen Mine des Arztes — Sie allein erschüttert den ganzen Unterleib durch ein Krampfbrechen, um den Nierenstein aus den Harngängen in die Blase fortzuschieben. Sie allein öfnete bei einem meiner Kranken, welcher an einer Halsentzündung mit einer widernatürlichen Haut darnieder lag, den 29ten Tag der Krankheit eine Pulsader der Nase, und ließ 7 Schoppen dickes Blut herausrinnen, ohnerachtet ich im Anfange der Krankheit 9 gelehrte Aderläße, 6 Vesicatoren, etliche 90 Klystiren und Gott weiß wie viel Maß Emulsionen beibringen und aussauffen ließ. Sie allein heilete bei einem 17 jährigen Mädchen, welche noch auf diese Stunde

glaubt, ich hätte sie so schön kurirt, ein gegen alle Mittel hartnäckiges Wechselfieber mit Blutspeien; zwei ganze Monath lag sie unempfindlich ohne die geringste Nahrung da, trank helles Brunnenwasser mit einer Scheibe Citron, blutete endlich durch den After — Erbrach wenigstens 3 Schoppen geronnenes Geblüte, und wusch ihren Nahmen auf meiner Todten-Liste aus, wo ich sie schon eingeschrieben hatte. Die Natur, M. F. treibt bei Kindern das Blatterngift durch gichterische Erschütterungen auf die Oberfläche, macht die Pocken reif, und wirft die Schuppen von der Haut, wie bei dem Seidenwurme ab — Sie reiniget den rückgebliebenen Eiter durch einen Absatz (metastasis) aus dem Geblüt, und giebt Kräfte und Gesundheit wieder.

Die Natur, L. St. die liebe, thätige, würksame, vorsichtige Natur heilt die fürchterlichsten Wunden, schmelzet Knochen und Splitter in wohlthätigen Eiter um, wenn nur der Kranke, und Wundarzt jener durch eine üble Lebensordnung, dieser durch zu vieles Künstlen ihren Bewegungen nicht im Wege stünden.

Wie erstaunt werden Sie manchesmal am Krankenbette stehen, wie zufrieden werden Sie dasselbe verlassen, wenn Sie die gesegnete Bewegungen der Natur, die Ihrem Kranken eine vollkommene Genesung versprechen, wahrnehmen werden; besonders wenn Sie in Ihrem inneren Gefühl überzeugt sind, daß weder Ihre Mixtur noch Ihre Pillen diese herrliche Würkungen hervorbringen konnten. — Wer weiß, M. F. ob nicht eben dadurch der berühmte Stahl ein glücklicher Practicus gewesen, weil er meistentheils unthätige Erdmittel, die zu 2 Drittheil im Magenschlund hangen geblieben, vorgeschrieben, und dadurch die Natur nicht gestöhret hat. Selbst Hippocrates war damals der glücklichste Arzt, als er ausser seinem Eßighonig und Niesenwurz wenig andere Kräuter kannte; er heilte die meiste Krankheiten mit einer guten Diät, und einer aufmerksamen Geduld, ohne alle die herrlichen Arcanen, womit zu unsern Zeiten die viele Dispensatorien prahlen. Lesen Sie, M. F. des berühmten de Haen von dem Vorzug der hippocratischen Heilart, dort werden Sie von der Wahrheit

 mei-

meiner Meinung kräftig überzeugt werden. Hier wäre nun der Ort, M. F. Ihnen einen richtigen Maaßstab zu geben, wornach Sie bemessen könnten, ob Sie diese oder jene Krankheit als ein blosser Zuschauer der Natur allein überlassen, oder mit Arzneimitteln würken sollten; ich sollte Ihnen Zeichen beschreiben, woraus Sie deutlich wahrnehmen könnten, daß Sie mit Unthätigkeit heilen sollten, daß Sie einen günstigen Zeitpunkt für ihre würksame Mittel abwarten, oder wenn Sie dieselbe würklich gegeben, dieselbe nun abändern sollten; da aber ein jeder einzeler Mensch auch ein einzeles von allen andern sehr verschiedenes Temperament hat; da die Nerven, die Lebensart, die Leidenschaften, so unendlich mannigfaltig und öfters mehrere Krankheiten untereinander verwebt sind; so läßt sich auch hier keine allgemeine Vorschrift allen Krankheiten anmessen. Seyn Sie ein richtiger Beobachter, ein fleißiger Frager am Krankenbette, folgen Sie nicht den hergebrachten Vorurtheilen, seyn Sie nicht voreilig, nicht zu furchtsam vor den bisweilen heilsamen Bewegungen der Natur, so werden

Sie

Sie nach und nach deutlich bestimmen lernen, ob Sie sowohl in hitzigen als langwierigen Krankheiten, mitwürken, oder unthätig bleiben sollen.

Ich kenne Aerzte, die alles mit Sennenblätter und Tamarinden kuriren wollen, und wenn man es ihnen nicht glauben will, so ziehen sie gar den Boerhave de viribus medicamentorum bei den Haaren herbei; dieser soll ihren Satz unumstößlich machen. Sie bedenken aber nicht, daß eben dieser große Arzt in dem nemlichen Buche von allen andern Gattungen Arzneimitteln mit vielem Witz geschrieben hat, welche Mühe er hätte ersparen können, wenn er ihrer nemlichen Meinung gewesen wäre. So wurde schon manche Kindbetterin, bei welcher der Arzt mit mehrerem Vortheil ein blosser Zuschauer hätte seyn sollen, mit einem unvergleichlichen Sennenblätter-Decoct in die elisäische Felder hinüber laxiret. Andere Aerzte nehmen in allen Fällen ihre Zuflucht zur China-Rinde, zum Quecksilber und können ordentlich böse werden, wenn die Natur diesem meisterlichen Lieblings-Mittel nicht gehorchen will;

einige sind schwärmerische Schnapphahnen der neu entdeckten Mittel — Nun sollen ihnen Krebsgeschwüre und Lungensuchten angestochen kommen, alle diese sonst unheilbare Uebel werden jezt mit dem Schirling, mit der Arnica mit dem Lichen islandicum aus der Wurzel herausgerissen. Man sieht fast kein Recept von ihnen, welches nicht mit diesen Heiligthümern angestrichen wäre. Bei einem Faulfieber pochte ein junger Arzt trotzig auf die Vitriolsäure, welche Tissot in großen Gaben anrühmt; er reichte denselben seinem Kranken zu wiederholtenmalen und verdickte den Speichel so meisterlich, daß ein jeder auch nur mittelmäßig geschickter Seidenwurm sein Häuschen davon hätte spinnen und anbauen können. — Er ist auch endlich durch und durch vitriolisiret mit einer dicken braunen Krust auf der Zunge, und trockenem Rachen auf ewig eingeschlafen, und ich zweifele sehr ob die Erdwürmer, welche geschworne Feinde vom Vitriol sind, begierig in sein Fleisch werden gebissen haben. — Vielleicht mag man diesen wohl durchsäuerten Körper noch nach vielen Jahren ohnverwesen antreffen —

Wer

Wer von den Aerzten will wohl bestimmen, wie viel Quentchen Vitriol-Säure erfordert werden, um der faulartigen Auflösung des Blüts zu widerstehen, und wie leicht ist es aus einer Krankheit eine andere durch ein allzu starkes Zutrauen auf sein Lieblings-Mittel (cheval de Bataille) auszubrüten? Bei Wechselfiebern habe ich hundertmal bemerkt, daß durch den häufigen Gebrauch der so beliebten Digestiv- und Purgier-Mittel, denen so viele Aerzte getreulich anhangen, die Anfälle immer heftiger wurden. Bei allen jenen, welche mächtig und zu sauber auslaxiret wurden, hatte ich mehr China vonnöthen als bei den andern. Bei den Ruckfällen reichte ich so gleich die Rinde, ohne eine Laxir zu wiederhohlen, und befande mich viel besser dabei, als wenn ich durch die Mittel-Salze jene Theile wieder erschlafft hätte, welche ich mit der Fieberrinde kurz zuvor zu stärken suchte. Wie oft geschah es mir, daß ich bei einer schleimigten Auflösung des Bluts in cachecktischen Fiebern, wo das Eierweiß des ganzen Bluts durch den Auswurf aus der Lunge entwiche, und die nächtliche

Schweiße alles Fleisch von den Knochen abschüttelten, ganz trotzig auf den Gebrauch der China-Rinde pochte, und am Ende doch dem Todtengräber einen Braten in die Küche jagte. — So stolz sind junge Aerzte auf ihre Mittel, ohne sich bereden zu können daß sie weniger als die Natur kuriren. Das vernünftige Zutrauen auf die Heilmittel ist jedoch noch zu verzeihen, wenn nur das Mißtrauen auf die Natur in verschiedenen Krankheiten nicht zu ausschweifend, und heilsamen Ausleerungen nicht nachtheilig wird. So sahe ich öfters bei Kindbetterinnen tödliche Blutflüsse und Entzündungen der Gebährmutter auf jene treibende Mittel erfolgen, womit die Hebamme oder der Hausarzt die Natur zu Wehen zwingen wollte, welche durch ein geduldiges Zutrauen auf die Natur ohne diese bedenkliche Folgen sich von selbst eingestellet hätten. Wie viele Kinder sterben an den Blattern, weilen man die Hitze des Ausbruch-Fiebers mißtrauisch auf die Natur durch hitzige Mittel, warme Zimmer, und angehäufte Federbetten, anfachet. — Wie nachtheilig ist der Gebrauch der

Ruhe-

Ruhe-Mittel bei Kindern, wo die Natur beschäftiget ist die beissende Säure der im Leib geronnenen Milch durch ein heilsames Laxiren auszuführen? Wie oft schiebet der Arzt die Natur bei den Entzündungs-Fiebern durch den ganz unmäßigen Gebrauch seiner untrüglich vermeinten antiphlogisticorum aus dem Geleiß, und erwürket durch den Salpeter ein Laxiren, bei jenen wo die Natur im Begrif war den Kranken schwitzen zu lassen? Warum sind die Aerzte gemeiniglich in Hospitälern mit ihren Kuren glücklicher, als bei dem Staatsmann, und fetten Bürger? Im ersten Fall ist ihre Heilart einfacher, da sie im zweiten gar zu witzig seyn wollen, und die Sache mit ihren abwechselnden Vorschriften verkünsteln; in den Hospitälern ist der Arzt wegen den Nachreden bei Sterbfällen ruhiger, und würket nicht ehender, bis er deutliche Merkmale der Nothwendigkeit hat, und eben deswegen wird die Natur nicht aus ihrem Wirkungs-Kreiß hinaus gezerret. — Bei dem Staatsmann hingegen, wo man ganze Täge, und lange Nächte durch schwitzet, foltert die Furcht einer un-

glücklichen Kur den bangen Arzt; er will allen möglichen Symptomen vorbeugen. — Alle Viertelstunde wandert ein neues wohl abgezirkeltes Recept in die Hausapothek, und man beuget so vorsichtig aller Gefahr vor, bis der Kranke endlich ganz methodisch abseegelt, welcher gewiß gerettet worden wäre, wenn man weniger Sorgfalt angewendet, und nicht alle Zufälle der Krankheit als Vorbothen des Todes angesehen hätte — Wie unvernünftig würde jener Kiefer handeln, welcher das Aufsprudeln des gährenden Weins behindern, und den Spunden verkeilen wollte. — Zerplatzen würde das kernhafte Faß, oder es würde ein unschmackhaftes Gemische die Folge seiner zu großen Vorsicht seyn. — Man betrachte diese Wahrheit näher bei der verschiedenen Erziehungsart der Kinder, die Wangen eines jungen Dorf-Herkuls, welcher den bloßen Händen der gütigen Natur anvertrauet ist, glüen wie schimmernde Rosen; da hingegen das junge Herrchen mit all der übertriebenen Sorgfalt speckgelb, wie eine Leiche auf zwei schwachen Füßchen daher wanket; schon an dieser jungen

gen Sproße naget der Wurm verschiedener Krankheiten.

Sie werden mir, L. St. bei allen diesen hochgelehrten Träumereien, Gleichnißen, und Beispielen wenig Dank wissen, wenn ich Sie nun bei dem Beschluß dieses Fehlers, wie die Gottesgelehrte verließe, welche wenn sie sich in unzudringliche Geheimniße versteigen, mit ein paar elenden Distinctionen in ihr voriges Nichts herabtaumeln, und ihre Lehrlinge in den Wirbel unauflößlicher Zweifel versenken. Nein, M. F. ich will aufrichtig mit Ihnen handeln; Sie sollen alles, alles sollen Sie wissen, was mich die Erfahrung am Krankenbette über die so eben vorgetragene Wahrheit gelehret hat. Nehmen Sie folgende Sätze als ein Merkmal meiner Aufrichtigkeit an, und wenn sie Ihnen unvollkommen scheinen, so suchen Sie dieselbe durch eigene Erfahrungen zu verbessern.

Fälle, worinn der Arzt auf die Natur bauen und meistens mit Unthätigkeit würken soll.

Die Krankheiten der Säuglinge, wenn die Amme gesund und kernhaft ist, überlasse man blatterdings der Natur. — Man schrenke nur die kleine Schwelgerei von Zucker-Lumpen und Mehlbrei ein, so wird man keines schwarzen Tiroler, Marggrafen, und Schmerzgrimmen-Pulvers vonnöthen haben. Das mäßige Weinen der Kinder wirket treflich auf den Unterleib, es schüttelt die Verdauungs-Werkzeuge und befördert den Umlauf der Säfte.

Bei den Pocken und Rötheln der Kinder öfne man gleich bei dem Anfall der Krankheit die Haut der beiden Arme durch den Seidenbast, oder die spanische Fliegen; man gebe ihnen Gerstenwasser mit Milch und Citronen-Zucker zu trinken, und das übrige seye ein blosses Geschäfte der Natur bis zum abtrocknen. — Die viele Säure in diesen Krankheiten, sie mögen nach der Theorie noch so prächtig noch so witzig seyn, sind ehender schädlich als nützlich — Der Geruch der Blattern kann den

blosen

bloßen Nasenrichter sehr betriegen, wenn er die Natur des Giftes dadurch bestimmen will; die von Säure entstehende Ausschläge der Kinder riechen auch nicht wie pots purri — Ist deswegen ihre Schärfe faulartig? Der mit Schwefel verpufte Salpeter riecht wie hart gesottene Eier; ist dieser Dampf deswegen faulend? Der Vipern-Biß, hatte immerhin die Säfte faulartig machen sollen, bis der Herr le Sage in unserem Jahrhundert das Gegentheil bewiesen, und eine Säure entdeckt hat. Ich gab einmal in zusammenfliesenden Pocken nach der Vorschrift des berühmten Tissot die Schwefel-Säure, und von dieser Zeit an wurde die Jauche fressender, und nöthigte mich Kalbfleisch-Brühe zu reichen. Wie oft ist man bei Wunden genöthiget, eine nahrhafte Lebens-Ordnung vorzuschreiben, um der Natur Stof zu geben, wohlthätigen Eiter auszubrüten. Saure Diät macht die Lippen der Wunde callös. Die Säure ist der Liebes-Seuche nachtheilig. Vielleicht nutzet sie sehr wenig bei den zusammenfliessenden Pocken. Ich habe diese kleine Anmerkung hier einfliesen lassen,

weil

weil ich fest von dem Mißbrauch dieser Mittel überzeugt bin.

Bei den wahren Entzündungs-Fiebern kann man den Bewegungen der Natur geduldig nachsehen, so bald der Unterleib frühzeitig gereiniget, und die Gewalt des Fiebers durch hinlängliche Aderlässe in den ersten Tagen geschwächet worden ist. Ein der Krankheit und dem Geschmack des Kranken angemessener Trank und ein wenig Geduld, M. F. seye alsdann das einige Mittel, den heilsamen Crisin in Stand zu setzen. Statt der so beliebten Emulsionen mit dem Antimonium diaphoret. und Salpeter vermischt, dienet ein Klystier gegen Abend, und ein frischer Trunk Brunnenwasser, wornach ohnehin der lächzende Kranke seufzet, und mit seiner trocknen Zunge dem strengen Arzt um die gütige Erlaubnis zuwinket. Ich erinnere mich noch gar wohl an die Verlegenheit, worin ich mich bei diesen Krankheiten befand, wenn die Fieberhitze nach den Aderläßen und Abführungen noch andauerte; eine gelehrte Mixtur um die andere schwärmte um das Krankenbette herum, weilen ich in furcht-

samer

samer Ungeduld die Zeit nicht abwarten konnte, in welcher die Natur uns Aerzten Brillen aufsetzet und klar vor Augen leget, wie herrlich sie durch Nasenbluten, durch Schweis, und Durchfälle, durch Bodensätze im Uringlase die Krankheiten ohne unsere kunstreiche Mitwürkungen bezwingen könne. Wir Aerzte geben öfters saure Tränke, weilen uns große Männer von der Fäulung vorplauderen, und wer weiß, ob wir nicht eben dadurch heilsame Niederschläge (Präcipitationen) die die Natur mit lärmenden Symptomen zubereitete, behinderen, und neue Gährungen in dem schon zu Ausleerungen bereiteten Blute anzetteln. Ich werde niemal jenen Zufall vergessen, wo ein großmäulicher medicinischer Hasenfuß einer Kindbetterin gegen die Fieberhitze eines heftigen Milchfiebers einen Trank mit Weineßig, Zucker, und Wasser reichte — Die arme Tröpfin schluckte den Mordtrank mit vollem Zutrauen auf die Geschicklichkeit dieses großen Mannes hinunter; kaum fing dieser herrliche Trank an zu würken, so erfolgte heftiges Leibreissen, Aufschwellen des Unterleibs, Erstarrung — Die

Pa-

Patientin riß große gläserne Augen auf, war blaß wie eine Leiche; ein allgemeiner Eretismus in dem ganzen Nerven-Gebäude war die Folge dieses herrlichen Mittels gegen die Fieberhitze. Ein anderer geschickter Arzt wurde zur Consultation gerufen; er zuckte die Achseln, und ließ die Kranke nebst dem Gebrauch der Magnesien, und des süß Mandelöhls, mit häufigem Eeau de poullet überschwemmen. Neunzig lange Täge und Nächte hatte die Natur vonnöthen, die Geschicklichkeit dieses Mannes aus dem Geblüt zu waschen. — Bald erfolgten käsigte Durchfälle und sauerriechende Schweisse. — Bald kam ein trockner Krampfhusten, der Vorbothe neuer Fieberbewegungen, mit heftigem Gliederreissen; dieser Lärmen wurde durch einen häufigen Ausschlag und durch beissende Geschwürgen am Unterleibe getäuschet. Endlich nach vielen marternden Tägen machte die liebe Natur die lezte Ausfälle, sezte beträchtliche Milch metastares in die Weiche, und an die Knöchel der Füße, und mit diesen verschwanden die Uebel, die der saure Trank im Anfange des Milchfiebers ausgebrütet hatte —

Hier

Hier haben Sie, M. F. ein unvergeßliches Beispiel von Weineßig bei den Kindbetter-Fiebern; das ganze Geblüt einer Kindbetterin scheinet sich in Milchsaft zu verwandeln, um dem Kind neue Nahrung zu bereiten; wie tölpelhaft sind also die Säure, womit ein halb ausgebackener Doctor die Fieberhitze einer Kindbetterin dämpfen will — Hätte dieser große Aesculap bei dem der Boerhave das geliebte Steckenpferd ist, den 1331 aphorismum bedachtsamer gelesen, so würde er bei einer Kindbetterin keinen Weineßig ad Labem acidam feri sepiendam wie dieser große Meister sagt zu verordnen Ursache gehabt haben. Alle große Klinici welche ein wenig mehr als Alletags-Verstand haben, erkennen diese Wahrheit, selbst die Natur zeiget in den meisten Krankheiten den Weg — Der Kranke seufzet nach Brunnenwasser, und wir Aerzte setzen uns diesem heiligen Trieb entgegen, warum? Weil es die übelbegriffene Theorie so haben will. Wir handeln öfters gegen die Fäulung welche nicht in dem Körper des Kranken, sondern in unserer Einbildungs-Kraft Wurzeln fasset. Ich

dachte hundertmal nach, warum große Aerzte, die nichts als absorbirende Pulver verordneten, auch Kranke kuriret hatten? Es konnten nur zwei Ursachen mich befriedigen; entweder kurirten, solche Männer weil ihre Erdmittel nichts würkten, aber die Natur auch nicht stöhrten; oder weil sie die Säure, die man mit den Tränken verschlucken ließ, entkräfteten oder in ein unschuldiges Erdmittelsalz umschaften. Lassen wir, M. F. diese Vermuthungen auf dem Studierpult größerer Männer liegen, bis sie reifer werden; alles was ich Ihnen hier rathen kann, ist dieses, daß Sie die Säure bei Kindbetter-Fiebern und Säugammen-Krankheiten vermeiden, wenn Ihnen Ihr guter Nahmen und die Genesung Ihres Kranken werth ist.

Eben diese Behutsamkeit ist bei den Krankheiten säugender Kinder, und bei jenen, die wenig Fleisch essen zu beobachten, sofern nicht die besondere Eigenschaft einer allgemein herrschenden Seuche entgegengesetzte Mittel erheischet. Denn so kühn würde ich wohl nicht seyn, daß ich die Würksamkeit der sauren Mittel in allen

Krankheiten läugnen wollte. Schreiten wir nun zur Betrachtung der übrigen Krankheiten, bei welchen der Arzt ein bloßer jedoch vernünftiger Zuschauer, und Bewunderer der Natur seyn kann. Hieher kann man besonders das Podagra, samt seinen schmerzlichen Anverwandten rechnen — Es ist eben so lächerlich wenn der voreilige Arzt in den ersten Tägen dieser Krankheit durch schweißtreibende Tropfen und Getränke die Schärfe aus dem Körper schaffen will, als es erbärmlich ist, wenn er bei dem Pocken-Fieber schon den zweiten Tag nach dem Ausbruch die Schorfen erzwingen wollte — Es wird erst eine Coction in den kleinsten Haarröhren der schmerzhaften Theile erfordert, bis die Materie zum Verrauchen und Ausdünsten geschickt ist. — Man kann mit Vernunft muthmassen, daß in den langwierigen Krankheiten, so wie in den hitzigen, drei Zeitpunkte sind — Tempus crudidatis, coctionis & excretionis, sogar in den Lungensuchten bemerket man diese Fortschreitung, nur mit dem Unterschied, daß bei den lezteren die Crises dem Gottesacker meistentheils heimfallen. Wie

vortheilhaft würde die Unternehmung für junge Aerzte gewesen seyn, wenn unsere liebe große Meister und Vorfahrer sich die Mühe gegeben hätten, diese Zeitpunkten in lanwierigen Krankheiten etwas genauer zu bestimmen; der junge Arzt würde dadurch in den Stand gesezt worden seyn, vernünftig zu würken, und mit Vortheil zuzuschauen. Bei diesen Krankheiten M. F. seye Ihre einzige Beschäftigung die Lebensordnung so vorzuschreiben, damit nicht durch neue Schwelgerei die Schärfe der Säften genähret werde; das übrige überlassen Sie der Natur, welche viel weiser als die Kunst ist, Sie werden mit Ihrer vernünftigen Geduld besser heilen, als alle antipodagrische Essenzen und Pulver, wenn gleichwohl feine Goldblättchen dabei gemischt wären.

Eben so unthätig, M. F. bleiben Sie in allen Gattungen innerlicher Vereiterungen, auf welche Sie nicht unmittelbar würken können; denn wenn in den meisten dieser Fällen die liebe gute Natur nicht heilet, so können Sie mit gutem Gewissen allen Ihren balsamischen Mitteln den Abschied geben, und sich befriedigen

eine

eine vernünftige Lebens- und Nahrungsordnung vorzuschreiben, so gar die so beliebte und berühmte Fieberrinde habe ich in den meisten Fällen innerlicher Vereiterungen, wo nicht schädlich doch meistentheils unwürksam befunden; und wer weiß, ob nicht dieses Meistermittel manchesmal innerlichen Gährungen, die vielleicht in gewissen Fällen heilsam sind, hinderlich seye? Man hat so gar Beispiele, daß einige Wechsel-Fieber seiner Heilkraft trotzen, und durch dessen Gebrauch schlimmer werden. Die Fälle der unterdrückten monatlichen Reinigung gehören auch noch unter die Gattung Krankheiten, wo der Arzt mehr mit Unthätigkeit, als würksamen Hilfsmitteln heilen sollte, wenigstens sollten die für diesen empfindlichen Theil des weiblichen Körpers bestimmte Mittel sanftwürkender seyn; ich habe mehrmalen auf den Gebrauch heftigtreibender Mittel langwierige weisse Flüsse erfolgen sehen, die Entstehung dieses Uebels scheinet mir eben so möglich und natürlich zu seyn, als die Gewohnheits-Durchfälle, welche manchesmal auf unvernünftige Purgirmittel folgen. Ich berufe mich bei die-

ser Meinung auf die tägliche untrügliche Erfahrungen. — Sehen wir nicht wie nach ausgestandenen Krankheiten diese natürliche Ausleerung ohne reizende Mittel von sich selbst wieder zurückkommt, so bald die Verdauungs- und blutmachende Kräfte dem vorigen natürlichen Zustand nahe kommen. Bei bleichsüchtigen Töchtern, und säugenden Dirnen, stellet sich die Reinigung von selbst wieder ein, so bald bei jenen die Kräfte wachsen, und bei diesen die Kinder entwöhnet werden.

Seyn Sie also, L. St. in vielen jedoch überlegten Fällen ein geduldiger ruhiger Arzt, und fleissiger Beobachter der Natur; legen sie der von dem großen Schöpfer so vorsichtig gebauten Maschine nicht gleich grobe Hebeeisen und Spaltkeile an. — Haben Sie ein vernünftiges Zutrauen auf ihre Mittel, ohne jedoch auf die oft allein heilende Natur mißtrauisch zu seyn. Wie lärmend ist nicht die Gährung des neuen Weins, und eben dieses Brausen macht denselben hell. Bleiben Sie manchesmal stundenlang am Krankenbette ruhig sitzen, ehe Sie ein voreiliges Recept auf die Welt bringen,

überlegen Sie genau, ob Sie nun würken, oder unthätig bleiben sollen, und auf solche Art werden Sie eben deswegen ein würksamer Arzt seyn, weil Sie nichts vorschreiben, und die Sache der lieben Natur überlassen. Wir wollen nun zu dem dritten Fehler übergehen; auch bei diesem mein Freund, will ich mein Gewissen, welches nun schon zu dem Geständniß gestimmt ist, erforschen, und eben so offenherzig wie vorhin die Doctors-Sünden meiner Jugend beichten.

Dritter Fehler.

Junge Aerzte lassen sich leicht von hergebrachten Vorurtheilen in ihrer Heilart stöhren.

Die Vorurtheile, M. F. waren zu allen Zeiten in allen Wissenschaften und Künsten die blendende Irrlichter, welche den wisbegierigen Wanderer von dem rechten Pfad der reinen Wahrheit auf Nebenwege hinzauberten, sie sezten dem Forschgeist der Menschen Schranken, und legten der Vernunft schimpfliche Ket-

ten an — Der große Kanzler in England der berühmte Baco ein Erbfeind der kleinmüthigen Vernunft verabscheuete die Vorurtheile als ein Gift des menschlichen Witzes, und Nährerin der Unwissenheit — Er untersuchte die Wahrheit selbst, und blieb niemal stehen, wo andere die Gränzen absteckten. In Wahrheit, L. St. die Vorurtheile sind es, welche an der Wurzel jeder Wissenschaft nagen, und den besten Keim öfters in seiner Entstehung verwüsten — Auch in unserer Wissenschaft herrschen Vorurtheile, M. F. welche nicht nur dem Forsch-Geiste Dörner auf den Weg streuen, sondern sogar manchem rechtschaffenen Mitbürger das Leben kosten, wenn Sie am Krankenbette die Oberhand gewinnen. — Keine Vorurtheile sind an diesem Ort gefährlicher, als jene, welche dem Gebrauch der vernünftigen Heilmittel im Wege stehen und den Arzt hindern im wahren Lichte zu wandlen; man kann ohngefehr zwei Gattungen medicinischer Vorurtheile bestimmen, eine die durch die Unwissenheit des medicinischen Pöbels, die andere, welche durch die ungegründete Schüch-

ternheit der Aerzte selbst ausgebrütet worden sind. Die erste Gattung kann ein junger Arzt beim ersten Anblick erkennen und verachten. Die andere ist seinem Würkungsgeist nachtheilig, weil sie sich wiewohl nur auf wurmstichige Erfahrungen zu gründen scheint.

Wir wollen, M. F. die gewöhnlichste Vorurtheile am Krankenbette etwas näher untersuchen, und nachdem wir den Schaden genau einsehen, jeden jungen Arzt, der sich von ihrem falschen Schein trügen zu lassen schwach genug wäre, freundschaftlich warnen.

Ich will also gleich den Anfang von jenen Vorurtheilen machen, welche gewöhnlich bei der monatlichen Reinigung des weiblichen Geschlechts herrschen, und den Anstrich einiger Wahrscheinlichkeit bei einem abergläubischen jungen Arzt haben; aber bedenken Sie Herr Kollega, sagte mir einstens ein betagter Arzt, da ich einer an einem galligten Wechselfieber erkrankten Frau ein Brechmittel geben wollte, bedenken Sie die Frau Patientin hat so eben ihre menses, wir könnten hier ein Unheil anzettlen — Ich fragte hierauf meinen mit Vor-

urtheilen durch und durch gefütterten Mitkollegen, wenn unsere Kranke Nasenbluten hätte, dürfte sie deswegen nicht purgiren? Man soll also der galligten Materie das Quartier durch ein Brechmittel nicht auffsagen, bloß deswegen, weilen es gegenwärtig der Natur gefällig ist, einige Lötchen Geblüts durch die Gefäße der Gebährmutter auszutröpflen? Inzwischen bis die Reinigung vorüber ist kann sich das Fieber mehr entzünden, und die Kranke ein Schlacht-Opfer des Vorurtheils werden. Eben so erbaulich wäre jenes Vorurtheil, wenn man bei dem Seitenstiche einer jungen vollblütigen Person keine Ader öfnen wollte, weilen die monatliche Reinigung fliest, aus Furcht diese gewohnte Ausleerung mögte nachher in Unordnung gerathen. Ich bin gar so verwegen, bei jenen Weibspersonen, wo die Reinigung entweder mit vieler Mühe, oder nach den Umständen der Vollsäftigkeit nicht häufig genug fliest, in dem Zeitpunkt wo sich das Geblüt zeigt, ein gelindes Brechmittel zu geben, und habe öfters mit Vergnügen gesehen, wie durch solche Erschütterung diese träge

Ausleerung freier, und häufiger mit erfolgender Erleichterung der Leidenden abgieng. Jedoch wollte ich es nicht bei jenen Weibern wagen, welche sonst zu Blutflüßen der Gebährmutter geneigt sind; wenigstens würde ich in solchen Fällen bei anscheinender Nothwendigkeit Brechmittel zu geben, nur laulichtes Wasser mit Butter reichen oder den Schlund mit einer in Oehl eingetauchten Feder reizen. Lächerlich und pöbelhaft sind jene Vorurtheile, wo man behauptet, der Athem und die Ausdünstung einer Weibesperson seye in dem Zeitpunt giftartig, wo sie die monatliche Blume hat; der Eßig, und die Weinrebe verderben, sagt die sorgfältige Hausmutter, wenn diese von der so eben blühenden Magd berühret worden. Diese Vorurtheile mögen allem Anscheinen nach ihren Ursprung von dem mosaischen Gesetze herleiten, in welchen es dem Mann ausdrücklich verboten war, seiner Frau in dieser Zeit beizuwohnen, bis dieselbe durch das Badwasser wieder gereinigt war — Ein ehrwürdiger Land-Physikus behauptete einstens rund hinweg, daß die Kinder, welche in dem

Zeit-

Zeitpunkt der Reinigung ihre Existenz erhielten feuerrothe Haar bekämen — Vermuthlich müssen also die schwarzhaarigte Kinder bei einer Finsternis oder dunkeln Regen-Nacht angepflanzet werden. Lachen Sie, lieber Stolpertus über den Rath des wohlweisen Herrn Land-Physikus, oder folgen Sie meinetwegen, wenn Sie einstens keine rothhärigte Kinder in Ihrer Familie erzeugen wollen. Schädlich sind hingegen jene Vorurtheile bei der monatlichen Reinigung, wo man alle Zufälle junger bleichsüchtiger Töchter von dem Ausbleiben dieser Ausleerung herleiten will; die sorgfältige Mutter, die gutherzige Tante, ist untröstlich, daß das Gebährmütterchen der Jungfer Tochter nicht bluten will; ja, sagen sie in den Frau Basen-Gesellschaften, wenn unsere Louise ihre Sache hätte, so würde die blasse Farbe, und alle übrige Umstände, die das gute Kind leiden muß, hinwegfallen; der Herr Hofrath ist auch der Meinung, er hat ihr schon vorlängst eine Schachtel mit Mutterpillen, und die Molken-Kur vorgeschrieben, um die träge Natur zu ihrer Schuldigkeit anzuweisen, und

das

das dicke Geblüt flüßig zu machen — Gute Louise! wie sehr beklage ich deinen Magen, und dein unschuldiges Gebährmütterchen, daß du unter die gelehrte Faust eines Sklaven medicinischer Vorurtheilen gerathen bist. Das Töchterchen hat die Bleichsucht, M. F. aus guten Absichten unterdrucket die Natur die Reinigung; in ihren Adern läuft fast nichts als Blutwasser herum und der Herr Hofrath will durch die Molken das Geblüt flüßiger machen. — Ehrwürdiger Greis, seeliger Hippocrates, laxire doch diesem medicinischen Democritus seine Vorurtheile mit deiner kräftigen Niesewurz zum Leibe hinaus. Sage ihm doch ins Ohr, er soll das Körperchen dieser und anderer bleichsüchtigen Töchterchen zu erst vollblütig machen, er soll die Verdauungs-Kräfte besseren, und alsdann diese natürliche Ausleerung der bloßen Natur überlassen. — Wie oft ist nach einer in solchen Fällen übelangebrachten Aderlässe, nach Fußbädern und Mutter-Pillen eine tödtliche Wassersucht oder Ausdörrung erfolgt. — Eben so schädlich ist das Vorurtheil, wenn man bei allen Gattungen

gen

gen der Bleichsucht das Heirathen als das einzige sichere Mittel anräth; es ist gar wohl möglich, daß der Beischlaf, die Reinigung hervorzwinget, bessert er aber die Kräfte der Verdauung, und des Blutmachens? Wird man solche Töchter nicht in Gefahr stürzen, elende Schwangerschaften auszustehen, und erbärmliche Würmcher von Kindern auf Gottes Erdboden zu setzen? Wird sich nicht ein solcher Liebling medicinischer Vorurtheile Vorwürfe machen müssen? Wenn die entkräftete Kindbetterin sich bei der Geburts-Reinigung zu tode blutet, oder wassersüchtig aus den Wochen gehet? Verheerend sind jene Vorurtheile, welche bei der monatlichen Reinigung in Ansehung ihrer Menge, und der dabei üblichen Aderlässen herrschen. Es ist bekannt, daß diese natürliche Ausleerung unendlichen Abwechslungen unterworfen ist — Die Abänderung des Stands, die Lebensart, das Klima, die öftere Geburten, die ausgestandene Blutflüße, vor oder nach dem Kindbette, gebrauchte Bäder oder sonstige sogenannte Mutter-Arzneien ändern augenscheinlich diese Ausleerung in ihrer Menge sowohl

wohl als in der sonst gewohnten Farbe. Ich habe öfters schwächliche Gesundheiten bei Bauernweibern bemerket, bei welchen der witzige Dorf-Barbierer durch Aderlassen den Abgang ihrer Reinigung befördern wollte; diese gute Leute, da sie mit unermüdeten Arbeiten und täglichen Schwitzen ihr Brod gewinnen müssen, dabei auch wegen sehr eingeschränkten Einkünften rauhe Speisen und meistentheils Garten-Gewächse genießen, sind nicht so zur Vollblütigkeit geneigt, als die wollüstige Bürgerin, die trotz einer Dame, ihren Ram-Caffe auf dem Sopha trinkt, wohl tischt, und den übrigen Tag mit Fillet stricken auf dem sanften Canapee, oder mit Lachen in dem Lustspiel müssig hinlebt. Die Natur mäßiget bei arbeitenden Weibern diese Ausleerung, und mißet dieselbe nach dem Verhältniße der übrigen Massa ab. Es giebt viele Weibspersonen auf dem Lande, welche niemals oder lange Jahre ihre Blume nicht sehen, die anhaltende Arbeit und das damit verbundene Schwitzen mag wohl die Ursache seyn. — Man schreibt öfters Zufälle dem mäßigen Abgang der monatlichen

Reinigung zu, welche ganz entfernte Ursachen zum Grund haben. In keinem Zeitpunkt sind die Vorurtheile der Aderlässe und anderer Mittel schädlicher als in den Schwangerschaften, bald läst man zu oft, bald zu wenig zur Ader, beide Gebräuche sind verdächtig.

Folgendes Beispiel, M. F. soll Ihnen von dem Schaden dieses gewöhnlichen Vorurtheils klar überzeugen — Eine junge ohngefähr dreissig jährige Frau, welche nach allen Zeichen sehr vollblütig war, litte drei Schwangerschaften nach einander, jederzeit den 4ten Monath einen starken Blutfluß, welcher die Frucht nach dreitägigem Bluten mit sich fort risse; der Hausarzt, ein sonst nicht ungeschickter Mann, folgte dem allgemein angenommenen Vorurtheile, welches die Aderlässe als das einige Vorbeugungs-Mittel vestsezte; er ließ bei der 4ten Schwangerschaft gleich nach den ersten 6 Wochen ihrer Rechnung eine Ader am Arm öfnen, und versicherte zuverläßig, diesesmal sollte, und müste die Frucht zeitig werden — Nach dieser Aderlässe klagte die Schwangere über erschreckliche Bangigkeiten, Herzklopfen

und

und Schwindel; die Nase fieng an zu bluten, und nachdem ohngefehr ein guter Schoppen Geblüts herausgeflossen, so liessen obige Umstände nach. — Kaum waren 3 Wochen nach der ersten Aderlässe vorüber, so klagte die Schwangere wieder über erschreckliches Kopfwehe, Mattigkeit und Schwere in den Gliedern, über ein Drücken im Unterleibe. — Es zeigte sich ein wenig Geblüts durch die Geburts-Theile, ein Vorbothe der schon gewohnten unzeitigen Geburten. — Man liest eilends wieder eine Ader am Arme öfnen; der Blutfluß kam häufiger. — Die Wehen stellten sich ein, und die Frucht gieng diesesmal trotz aller gebrauchten Vorsicht, den Weg ihrer vorigen Geschwister. Nun war alle Hofnung für Mutter und Vater und den getäuschten Hausarzt verlohren, die Kranke muß ins Bad, dieses war das Resultat einer gehaltenen Consultation. Ins Bad dachte ich, da man mir den Zufall erzählte. Vermuthlich will man die Gefässe des Unterleibs noch mehr erschlaffen, daß die Urvollblütigkeit desto weniger Widerstand in der Gegend der Gebährmutter finden

möge. Ein redlicher Arzt im Bad riethe der hofnungslosen Mutter das Gegentheil. — Sie sollte nicht baden, statt dessen aber ein Stahlwasser trinken; sie sollte den gewohnten Caffe meiden, ein halbes Jahr sich von allem Fleischessen, ausser dem Rindfleisch enthalten. — Brav Gemüse und Baumfrüchte essen, hingegen alle Suppen, und Eierspeisen meiden. Die folgende Monats-Reinigung war lange nicht so häufig wie sonst; sie wurde wieder gesegnet. Nun nagte wieder die Furcht an der Hofnung. Sie schrieb ihrem guten Freund diesen Vorgang, und die Verlegenheit, worinn sie sich befand. — Ich will Ihnen, L. St. einen Auszug aus dem Antwortschreiben dieses Arztes hierher setzen, weilen der beste Erfolg die Vorschrift segnete, und ich Hofnung habe, daß Ihnen in ähnlichen Fällen die Nachahmung vortheilhaft seyn könne. Hier ist der Auszug des Schreibens: „Sie müssen die vorgeschriebene Diät auch in gegenwärtigen Umständen „beibehalten; sie müssen meistentheils ruhig „ihre erste Monate, und wenn es möglich „auf dem Canapee liegend zubringen; alle

„Lei-

„ Leidenschaften, besonders der Beischlaf sind
„ ihnen nachtheilig. — Ihr Trank soll aus
„ Gerstenwasser samt der gelinden Säure von
„ Citronen bestehen. Sie müssen mit einem
„ Wort Hunger leiden, wenn sie ein Kind in
„ der Gebährmutter ernähren wollen. — Die
„ sonst gewohnte Aderlässe sind bei dieser Le-
„ bensordnung weder nützlich noch nothwen-
„ dig". — Die folgsame Kranke ergab sich mit Standhaftigkeit dem Ausspruch ihres Aesculaps, und hatte das Vergnügen nach 9 Monaten die frohe Mutter eines gesunden und starken Kindes zu seyn. — Was helfen wiederholte Aderlässe, wenn man die Grundursache der Vollblütigkeit nicht niederreißt. — Der gelehrte Withers, welcher so treulich von den Fehlern bei dem Gebrauch der Arznei-Mittel geschrieben, hat nicht Unrecht, da er von dem Aderlassen den Liebhabern dieser Ausleerung vorwirft, daß die Aderlässe weit entfernt die Vollblütigkeit zu mindern, dieselbe augenscheinlich vermehrten. Ich verschweige jene Uebel, mit welchen die öftere Aderlässe die Grundveste der Gesundheit untergraben, und unheilbare

Cacochymien und Cahexien in dem weiblichen Körper anpflanzen. Starke Blutflüsse in den Schwangerschaften oder in der Geburt sind verheerend für die Gesundheit? Warum sollen die übermäßige Aderlässe vortheilhafter seyn.

So verderblich die übermäßige Aderlässe bei vielen Schwangerschaften sind; so nachtheilig ist das entgegengesezte Vorurtheil, welches den Gebrauch derselben gänzlich einschränket. — Ich habe 10 Kinder gehabt und niemal in der Schwangerschaft, weder zur Ader gelassen noch laxirt, (so ruft der alte Brummtopf, die schnurrige Frau Schwiegermama, ihrer Schwiegertochter zu) welche in ihrer Schwangerschaft über beständiges Kopfwehe, Bangigkeit, und Herzklopfen klaget; öfters blutet das junge Weibchen aus der Nase mit Erleichterung, und doch will der alte Haus-Teufel weder der Amme noch dem Barbirer glauben, welche mit Vernunft eine Aderlässe am Arm vorschlagen, bis endlich ein Blutfluß, oder sonst eine bedenkliche Krankheit der Versäumnis auf dem Fuße nachfolgen; und wie oft werden nicht die Aderlässe unter währender

Geburt vernachläßiget, weil das Vorurtheil will, man schwäche die Kräften der Kreissenden, da doch die tägliche Erfahrung Beispiele vor Augen legt, welche deutlich den Nutzen der in diesem Zeitpunkte vorgenommenen Aderlässe bestättigen. — Die Wehen werden würksamer, die Brust freier. — Man beuget der Gefahr der Entzündung in der Gebährmutter vor, verhütet den Geschwulst der Geburts-Theile, und mäßiget den durch die Ablösung der Nachgeburt zu befürchtenden Blutfluß. Gar oft schleichet schon eine Entzündung unter währenden Wehen, bei der Kreissenden in die Gebährmutter ein, besonders wenn die nasenweise Weiber mit hitzigen Tropfen und übermäßigen Anstrengen die Natur bei diesem Geschäfte zwingen wollen; man erkennt diesen Zufall an dem wechselweisen Fröstlen, dem heftigen Durst, und der ganz ausserordentlichen Empfindlichkeit, sowohl bei den Wehen, als bei dem äusserlichen Anfühlen des Unterleibs. — Hauptsächlich entdecket sich dieser sehr gefährliche Zufall, wenn bei dem Zufühlen der innere Theil der Mutterscheide trocken,

und brennheiß, dabei sehr empfindlich ist. Gegen diesen Umstand ist kein kräftiger Mittel, als die wiederholte Aderlässe unter der Geburt.

Die Vorurtheile, welche bei der Schwangerschaft über den Gebrauch der Laxir- und Brech-Mittel herrschen, sind eben so thöricht, als jene der Aderlässe; mancher junge Arzt läst sich durch die Schwangerschaft abschrecken, ein vernünftiges Brechmittel bei dem Anfall eines Gallenfiebers zu geben, weilen er eine unzeitige Geburt befürchtet, da er doch ein Augenzeuge ist, wie die Natur selbst ohne die geringste üble Folgen für Mutter und Kind, ein Erbrechen macht. — Eine Unreinigkeit, welche aus furchtsamer Vernachläßigung eines wohl zugeschnittenen Brechmittels in den ersten Wegen zurückbleibet, kann viel ehender der Frucht schaden, als der gelinde Reiz eines vernünftigen Ausführungs-Mittel; nur muß man die Behutsamkeit haben, in Fällen einer augenscheinlichen Vollblütigkeit eine Aderlässe dem Brechmittel vorhergehen zu lassen, und der schwangeren Frau anrathen, bei ankommenden Stössen des Erbrechens den Oberleib vorwärts

zu

zu beugen, damit die Erschütterung der Bauch-Muskeln weniger den Mutter-Grund treffe. Ueberhaupt sollten die schwangeren Weiber beim Niesen und Husten die nemliche Vorsorge gebrauchen.

Die gelinde Laxir-Mittel in der Schwangerschaft scheuet nur der unvernünftige Pöbel, eine alte schnurbärtige Hebamme, oder wohl studierte Wartfrau, nicht aber Männer, welche die Vortheile dieser Mittel kennen, um den in diesem Stand so gewöhnlichen Verstopfungen des Unterleibs vorzubeugen. Vorsichtige Aerzte lassen den neunten Monat der Schwangerschaft bei ihren anvertrauten Pfleglingen niemal verstreichen, ohne die etwann gesammelte Unreinigkeiten und anfangende Verstopfungen des Unterleibs durch gelind eröfnende Mittel zu tilgen. Denham leitet von der Vernachläßigung dieser Vorsorge den Ursprung des so gefährlichen Kindbetter-Fiebers her.

Betrachten wir nun, M. F. die Vorurtheile, welche bei Kindbetterinnen herrschen, und manchen jungen Arzt in Verlegenheit setzen.

Ich will hier nicht von jenen Vorurtheilen reden, welche die ehrwürdige Frau Basenschaft — Die Ammen, und Wartweiber bei den Kindtaufsschmausen von vielen Jahren her ausgebrütet haben; man soll, so sagen diese Speckweiber weder das Weißzeug ändern, noch die Luft durch ein eröfnetes Fenster bessern. — Nur keine Klystiren (so schreien diese Weisheiten) sonst könnte ein Laxiren bei der Kindbetterin entstehen; die Kindbetterin muß weil es die Mode ist, den neunten Tag schwitzen, sie muß Kraftbrühen trinken, wobei ja kein Körnchen Salz, aber desto mehr Gewürz gemischt werden darf. Die Schwäche dieser und anderer dergleichen Vorurtheile leuchten einem jungen Arzt von selbst in die Augen, so daß er sich nicht leicht betrügen läst; allein es giebt Vorurtheile bei Kindbetterinnen, die sich das Gewicht praktischer Gesetze, und Maaßregeln erworben zu haben scheinen. — Diese sind es, welche einen jungen Arzt in seiner Heilart stören, und den Kranken unendlich schaden können. Ich will nur hier im Vorbeigehen erinnern, daß man die Ablösung der Nachgeburt in den Fällen, wo

kein

kein heftiger Blutfluß zugegen ist, ehender der Natur als den groben und unbescheidenen Klauen einer Hebamme überlassen sollte; wer weiß, ob nicht eben dieser zarte und schwammigte Körper die beste Fomentation der durch heftige Wehen und lange Arbeit beschädigten Gebährmutter seye. — Herr Aepli, ein geschickter, und aufrichter Geburtshelfer in der Schweiz, hat uns ein sehr artiges Werkchen von der sicheren Zurücklassung der Nachgeburt geliefert, und dadurch die Vorurtheile verschiedener Schriftsteller herabgewürdiget. Er führet verschiedene Beispiele an, wo er mit dem besten Erfolg die Ablösung der Nachgeburt der Natur überlassen hat; dieser Schriftsteller verdient Hochachtung und Nachahmung. Schon in dem ersten und zweiten Fehler habe ich oben angemerket, daß sich manchesmal bei schwangeren Weibern nach und nach Verstopfungen in dem Unterleibe anpflanzen, welche nach der Entbindung bei Gelegenheit des Milchfrostes rege werden, und bösartige Fieber hervorbringen, wenn besonders die Schwangere verschiedene Ausschweifungen, im Essen und Trinken

begangen, und jene Vorsorge vernachläßiget haben, welche die gelinde Abführungen vor der Geburt anräth. Solche bösartige Faulfieber beschreibet Denham mit lebhaften Farben. — Es entstehet heftiges Erbrechen einer verdorbenen Galle. — Aehnliche Stuhlgänge folgen nach, und ehe manchesmal der Arzt Zeit hat, das Uebel recht zu erkennen, so wühlet schon der Brand in den Eingeweiden, der Leib schwillt auf und wird hart, als wenn die Mutter noch nicht gebohren hätte. — Der Unterleib, die Spitze der Nase, die Luft, welche die Kranke ausschnaufet, sind eiskalt, und die Kranke stirbt den 3ten oder 4ten Tag der Krankheit. Der schüchterne Arzt will kein Brechmittel vom Anfange der Krankheit der Kindbetterin geben, weilen er von dem schon herrschenden Vorurtheil getäuschet wird, einen Blutfluß, einen Vorfall, und die Unterdrükkung der Geburts-Reinigung fürchtet — Er vernachläßiget also ein wesentliches Hilfsmittel, wegen geringeren Zufällen, denen er entweder durch ein wohl angelegtes Band vorbeugen, oder durch gelinde Klystiren nach abgewand-

gewandter dringender Gefahr abhelfen kann; und welches grausame Uebel würde denn daher entstehen, wenn die Geburts-Reinigung wegen andern Ausleerungen auf einige Täge zurückbliebe? Geschieht es nicht täglich, daß dieselbe bei dem Anschwellen der Brüste ohne böse Folgen still stehet? Lassen Sie also, L. St. den van Swieten ruhig seine suppurationem uteri superficialem behaupten, und schüchterne Schritte predigen; wenn es die Noth erheischet, so geben Sie herzhaft zum brechen und laxiren; denken Sie jederzeit an den Grundsatz, daß mehrere Kranke durch die Schüchternheit, als Verwegenheit der Aerzte dahin sterben. Der oben schon angerühmte Denham gab in dergleichen Faulfiebern bei Kindbetterinnen den vierten Theil von einem Gran Brechweinstein zu wiederholten malen, und betheuret, daß er nur durch dieses Mittel diese gefährliche Krankheit gehoben habe. Vielleicht ist die Erschütterung beim Erbrechen das beste Mittel, die Reinigung zu befördern, wie ich oben schon erwiesen habe, da besonders das Geblüt bei dem nach der Geburt gähling zusammenfallenden Leib

gern in den Gefäßen des Unterleibs sich anhäufet, und stecken bleibet.

Bei Kindbetterinnen entstehen öfters entweder unmittelbar nach der Geburt, oder einige Stunden hernach, tödtliche Blutflüße; ein Stück Nachgeburt, welches zurück blieb, aufgelößtes scharfes Geblüt, (Scorbut) hitzige Arzneien, welche man unter dem Kreissen reichte, um die Wehen zu beförderen, das gewaltsame Anziehen, oder unbescheidene Lösen der Nachgeburt, ein heftiger Krampf-Husten nach der Entbindung, die so beliebte gewürzte Weinsuppen, eine heftige Leidenschaft, ein Riß in der Gebährmutter können diesen Blutfluß bis zum Uebermaß antreiben; sollte nicht auch bisweilen eine Lähmung in den Fleischfasern der Gebährmutter entstehen können, wodurch die Zusammenziehung der Mutter stille stehet, und das Blut frei fortströhmt? Man nimmt in diesem so schnell tödtlichen Uebel die Zuflucht zu allerhand, theils lächerlichen theils unthätigen Mittel. — Selbst der Arzt zittert durch äusserliche eiskalte Ueberschläge von Wasser und Eßig dem häufig hervorquillenden Blute

Wi-

Widerstand zu thun, aus dem schon einmal festgesezten Vorurtheile, die Geburts-Reinigung würde mit der Bewegung des Herzens auf ewig unterbrochen werden. Gott wolle sich über die arme Wöchnerinnen erbarmen und diese Vorurtheile nach und nach unter den Aerzten zernichten!

So geht es auch mit den Aderlässen bei Kindbetterinnen; man vernachläßiget öfters in dringenden Fällen diese Ausleerung, weilen das Vorurtheil sagt, die Geburts-Reinigung würde dadurch unterdrückt werden. Der große Boerhave warnet zwar in seinem 1332 Aphorismo, man sollte nur in dringenden Nothfällen die Ader der Wöchnerinnen öfnen, und van Swieten führet ein von Hofmann aufgezeichnetes Beispiel an, wo die Aderlässe bei einer Wöchnerin tödlich war. — Wollte man sich aber deswegen abschrecken lassen, bei Krankheiten der Kindbetterinnen, wo eine tödliche Entzündung zugegen ist, dieses einzige Rettungs-Mittel anzuwenden? Ich hatte einmal die Verwegenheit einer dreitägigen Wöchnerin in einem heftigen Seitenstich ohne Rück-

sicht

sicht ihrer Reinigung in 24 Stunden viermal zur Ader zu lassen. — Freilich schnitten die um das Krankenbette herum sumsenden Frau Basen erschreckliche Gesichter, zuckten die gelehrten Achseln, und eine sagte der andern ins Ohr: „die ist geliefert die gute Tröpfin, wie „mag man sich doch einem so jungen Doktor „anvertrauen"? Ich ließ mich durch das alberne Weiber-Geschwätze nicht stöhren, und die Kranke wurde gesund; doch muß ich auch hier anmerken, daß ich bei den Aderlässen der Wöchnerinnen wenig auf einmal herausrinnen lasse. — Ich lasse die Ader mit dem Finger zuhalten, um den Ohnmachten auszuweichen. — Auch bitte ich Ihnen, L. St. den Bedacht zu nehmen: Ob Ihre Wöchnerin gleich nach der Geburt vieles Geblüt verlohren habe? Ob sie einen sehr schlaffen Speckbauch habe, oder ob sich ihre Bauch-Muskeln nach Maßgabe der Ausleerung kräftig zusammenziehen. — Im ersteren Falle seyn Sie behutsamer mit der Aderlässe als in dem zweiten, auch fragen Sie sorgfältig nach? Ob Ihre Kranke zu Ohnmachten geneigt seye; denn

gleich-

gleichwie bei einer Ohnmacht öfters die Schließ-Fasern der Urinblase und des Afters auf eine kurze Zeit gelähmt werden, so daß die Oefnung und der Harn gegen den Willen abfliessen; so kann bei einer frischen Wöchnerin die nemliche Lähmung in den Schnürfasern der Gebähr-Mutter entstehen, und das Geblüt stromweis durch die ohnehin offene Gefässe der Mutter durchlaufen. Trauen Sie den Wartweibern nicht, sondern lassen Sie sich die Betttücher vorzeigen, um von der Menge des etwann abgeflossenen Bluts selbst urtheilen zu können; diese Vorsorge ist um so nöthiger, weilen man von daher nebst den übrigen Zeichen die Zahl der Aderlässe und die Menge des heraus zu lassenden Bluts richtiger und genauer bestimmen kann.

Auch bei den Wechselfiebern der Wöchnerinnen herrschen noch schädliche Vorurtheile unter den Aerzten, einige entkräften die Kranke mit ihren unvergleichlichen Digestiven. — Andere verzögern den Gebrauch der Fieberrinde, weilen sie fürchten, die Gefässe der Gebährmutter zusammenzuziehen und dadurch die Geburts-

burts-Reinigung zurückzuhalten. Diese Vorurtheile, wenn sie nicht die Wöchnerin tödten, so sind sie doch gemeiniglich die Urquelle langwieriger Bleichsuchten, und Cachexien, besonders wenn die Kranke schon vor der Geburt das Fieber eine zeitlang gehabt, und bei der Geburt durch einen etwas unmäßigen Blutfluß geschwächet worden ist. Mein Gott! wenn werden einmal die Vorurtheile gegen diese trefliche Rinde verlöschen? Welche schon so manchen das Leben gekostet haben. Setzen wir auch den Fall, die Geburts-Reinigung unterbliebe bei dem Gebrauch der Fieberrinde, gleichwie dieselbe währendem Frost jederzeit stille stehet; wird nicht diese Ausleerung sich nach erholten Kräften wieder einstellen? Gemeiniglich, wenn ein Wechselfieber ein lediges Mädchen anfält, so bleibt ihre Reinigung einige Monathe aus, bis durch den Gebrauch der Fieber-Rinde, die Verdauungs-Kräfte wieder gebessert sind. Ja Herr Doktor (sagte mir einsmals eine schon ins graulichte fallende Jungfer) ich hatte vor einem halben Jahr das dreitägige Fieber, der Herr Hofrath . . .

hat

mir Latwerge mit China vorgeschrieben, und von dieser Zeit an, habe ich meine Sache nicht mehr. — Ich war so unartig zu fragen wie alt sie sey? Denken Sie, L. St. das gute Kind hatte kaum 45 Jahre, und hat wegen der abscheulichen China schon abgeblüht; vielleicht ist gar die China auch daran schuld, daß ihr inzwischen ein husarenmäßiger Schnurrbart unter der Nasen gewachsen ist, und sie bißher keinen Mann bekommen hat. Sehen Sie, L. St. wie weit die Vorurtheile sich versteigen; ich hoffe nicht, daß Sie jemalen so unchristlich gegen dieses so herrliche Mittel seyn werden.

Lassen Sie, M. F. diese Vorurtheile immer plaudern, und senken Sie Ihren Anker auf festen Grund und Boden. — Wenn die Fieberrinde in dergleichen Fällen jemals geschadet hat, so war gemeiniglich der Arzt schuld daran, weil er dieselbe in zu geringen Gaben reichte, und die Krankheit das Obergewicht gewann. Ich mache mir noch täglich Vorwürfe über meine Schüchternheit, mit welcher ich dieses kräftige Mittel meinen Kranken reichte und dasselbe öfters unwürksam machte.

Rücken wir nun mit unsern Betrachtungen weiter fort, M. F. untersuchen wir jene Vorurtheile, welche wegen dem Säugen der Kinder unter den zu diesem Geschäft bestimmten Kreatürchen, manchesmal von schwachen Aerzten unterstutzet, eingeschlichen sind. Ich muß es zwar zum voraus gestehen, daß die Distinctions-Milch meistentheils keinen rothen Heller werth ist. — Es ist eine Brühe, die von dem Zusammenfluß allerhand Ausschweifungen, von delicieusen Ragouen, und einer standhaften Trägheit zusammengeschmolzen ist. — Ich bin dahero der erste, der den Distinctions-Kindern eine kernhafte Dorf-Dirne anräth, bei welcher, wenn sie nur ihre Aerme auseinander streckt, und die feiste Brüste anspannt, die herrlichste Milch aus zwanzig Röhrchen bogenförmig herausspritzet. Dieses ist das einzige und beste Mittel, womit man die Urschwäche ihrer Gesundheit bessern kann. Daß aber dieser Staatsgebrauch sich schon biß auf die säftige Bürgerin fortpflanzet, und mancher Hausarzt ihren eingebildeten Brustwehe zu nachgiebig ist, dieses ist nicht zu verzeihen. Doch

muß

muß man sich auch nicht von dem entgegengesezten Vorurtheil zu viel einnehmen lassen, als wenn es unumgänglich nöthig wäre, dem Kinde Muttermilch zu reichen. — Hierbei habe ich nur einige praktische Vorsorgen anzumerken: wenn man dem Kinde Kühe-Milch zur Nahrung bestimmt, so merke man folgendes: Kommt das Kind im Frühjahr zur Welt, wo sich das Rindvieh mit frischem Graß nähret, so ist gemeiniglich die Milch in all ihren Bestandtheilen verdaulicher, als jene im Spatjahr, und Winter, wo das Vieh trockenes Futter frist, und die Milch dick und zähe wird. Die Butter ist in dieser Jahreszeit unschmackhaft, und scharf. — Das Vieh hat keine Bewegung, und schnauffet die von seinem eigenen Unrath verdorbene Luft Tag und Nacht ein. Die Frühjahr- und Sommer-Milch hat dahero den Vorzug. Alle diese Umstände würden mich bewegen, meinem Kind im Winter entweder sehr wenig, oder gar keine Kühmilch zu verzapfen; statt dieser dicken schweren unverdaulichen, und zum theil scharfen Nahrung würde ich täglich viermal eine mit leichter Kalbfleisch-

Brühe, und gutgebackenem Weißbrod zart gekochte Suppe geben, und sein Trank sollte alsdann entweder aus lauterem Brunnen-Wasser, oder einem dünnen Gersten-Trank, mit etwas wenigen braunen Zucker bestehen. Die Perlengerste wenn sie vorher gelind geröstet worden, wäre zum Trank die beste.

Wenn das Kind nach der Geburt stirbt, oder die Mutter dasselbe entwöhnet, so schreibt der Hausarzt aus hergebrachtem Vorurtheil gemeiniglich Laxir-Mittel vor, um die Milch abzuleiten, und die Zufälle der Brüste abzuwenden; ich habe noch nie Wunderwerke wohl aber harte Knoten, und nachfolgende Geschwüre von diesem Unternehmen wahrgenommen. Gemeiniglich verkündige ich solchen Weibern einen viertägigen gebothenen Fasttag, und gebe ihnen häufigen Queckenwurzel-Trank, mit ein wenig Salpeter zu trinken. Sie können sich nicht vorstellen, M. F. wie geschwinde die Milch durch dieses Arcanum verraucht und die gespannte Brüste zusammen fallen. Es ist besser als die Bouteillen-Stopfer, und das lebendige Queckfilber, welches die abergläubi-

sche Käthe um den Hals und zwischen die Schultern hängt. Diese beide Helden-Mittel haben jedoch den Beifall alter Weiber und jenen der Hunds-Aerzten zu ihrer Seite.

Bei der Kinder-Erziehung werden unzählbare Vorurtheile in Grundsätze verwandelt; diese rauben den stärksten Kindern das Leben, welche man durch standhafte Anwendung vernünftiger Hilfsmittel hätte retten können. — Bei den Entzündungs-Fiebern der Kinder, widersetzet man sich mit Ungestümm dem vernünftigen Arzt, welcher eine Aderlässe, oder wenigstens Blut-Igel anrathet, um der Entzündung Schranken zu setzen. Wenn die gütige Natur in diesem Alter nicht bei den meisten Kindern eine Ader der Nasenhöhlen öfnete, und einen guten Viertel-Schoppen Blut laufen ließe, so würden die Schlachtopfer dieses Vorurtheils unzählbar seyn. Durch einen in warme Milch eingetauchten Schwamm, den ich auf die Stirne der Kinder binden, und öfters wieder tränken lies, habe ich gar oft die Natur gebeten, das dumme Vorurtheil der Eltern mit einem heilsamen Nasenbluten zu beschä-

schämen. Eben so viele Mühe kostet es, wenn man ein Brechmittel oder ein Blasenpflaster vonnöthen hat, um den so schrecklichen als gefährlichen Keichhusten, der jährlich viele Kinder mit nimmt, zu bezwingen. Von den Aderlässen oder Brechmitteln in den Pocken und Masern-Fiebern darf man gar nicht sprechen, wenn man mit gesunden Augen zum Krankenzimmer hinaus kommen will.

Wenn wir, L. F. den Ursprung aller sowohl bei Kindern als erwachsenen herrschenden Vorurtheilen etwas genauer untersuchen, so werden wir finden, daß sie von Aerzten als ihren Urahnen Abstämmlinge sind. Die abwechselnde Mode hat unter den Aerzten Wurzeln gefaßt, wie unter den Pariser Hauben. Ich erinnere mich noch gar wohl wie man bei dem Pockenfieber im heissen Sommer Feuer in die Oefen legte, um das Gift von der Brust hinweg zu schwitzen; in unsern Zeiten läßt man die Kinder in rauher Witterung herum spatziren und auf solche Art verdrängt ein Vorurtheil das andere. Wunderbar ist es, daß in beiden Gattungen so verschiedener Heilarten

Kinder erhalten werden. — Dank dir liebe gute Natur! So wie die Meinungen der Aerzte ihre Epochen haben, so bemerket man das nemliche Schicksal bei den Heilmitteln. Gegenwärtig ist das Schröpfen und das Fontanellenschneiden ausser der Mode; der Seidenbast hat allen diesen Mitteln den Abschied gegeben. Bald wird man denselben gegen die willkührlichste Indigestionen auflegen; wenigstens geht zu unseren Zeiten fast keiner unserer glücklichkurirten Kranken in die andere Welt ohne mit diesem Brandmahl gestempelt zu seyn. Mich sollte es wundern, ob man nicht in der heiligen Inquisition den Seidenbast als ein kräftiges Bußmittel gegen jene Sünder gebrauchen wird, welche in der Welt ihren Körper zu sehr verzärtelt haben; diese liebe gütige empfindsame Menschenfreunde sind doch sonst sehr scharfsinnig, durch allerhand Qualen der Menschen-Seele ihre Existenz zu verbittern.

Wir wollen nun vor dem Schluß dieser Betrachtungen einige Vorurtheile übersehen, welche bei anhaltenden und Wechsel-Fiebern noch zu unsern Zeiten ihren Rang behaupten.

Hierher gehören die spate Aderlässe in Entzündungs-Fiebern; man nimmt Anstand den 5ten und 6ten Tag eines Entzündungs-Fiebers die Ader zu öfnen, weil man vermutet der Kranke seye entweder schon zu sehr entkräftet, oder man stöhre die Natur in dem Geschäfte kritischer Ausleerungen, da es doch durch unzählbare Erfahrungen erwiesen ist, daß die Aderlässe bei Entzündungen das beste Hülfsmittel seye, und die Gefässe nach einer vernünftigen Ausleerung die Coction besser befördern. — So gar die liebe Natur selbst, zeiget uns, das Nichts dieser schon großjährigen Vorurtheilen. — Sie macht ein Nasenbluten in späten Tagen der Krankheit, und weißt dem Arzt, was er hätte thun sollen. Freilich giebt es Fälle, wo eine zu späte Aderlässe verwegen wäre, aber alsdenn ist auch die Krankheit schon wegen einer üblen Behandlung aus einem Entzündungs-Fieber in ein Faulfieber ausgeartet. Beide Gattungen haben ihre besondere sehr deutliche Kennzeichen und Heilmittel. Nichts ist auferbaulicher, als wenn der Arzt, in den ersten Tagen einer Entzündungs-

dungs-Krankheit die Aderlässe deswegen verabscheuet, weil der Kranke schwitzet, ohngeachtet dieser Schweis nur ein Zufall des heftigen Fiebers ist; ja, (sagen manche Aerzte, von dem Beifall der Wartweiber unterstüzt) der Schweiß könnte zurück tretten. — Man will den Schweiß erst abwarten, bis das Geblüt durch diesen After-Krisin dicker und zum Umlauf ungeschickter worden ist. In dem Seitenstich und der Lungen-Entzündung ist der Frühschweiß gemeiniglich ein Kennzeichen der Heftigkeit der Entzündung, und ein Vorbothe der nahen Gefahr. Lassen Sie, M. F. Ihren Kranken immerhin schwitzen, und wenn die übrigen Kennzeichen einer Entzündung gegenwärtig sind, so lassen Sie herzhaft troz dem widersprechenden Vorurtheil die Ader zwei auch dreimal bluten, wenn Sie Ihres Kranken wahrer Freund und Schutzengel seyn wollen. Man wird Ihnen öfters ein ähnliches Vorurtheil entgegen stellen, wenn Sie Ihrem schwizzenden Kranken eine Klystire, oder ein eröfnendes Mittel anordnen, es werden Ihnen sogar theoretische Machtsprüche aus dem Munde

Ihres Mitkollegen um die Ohren herum sausen, wenn Sie sich einfallen lassen durch ein gelindes Laxir die Därme, (in dem Zeitpunkte wo die Oberfläche rauchet) schwitzen zu lassen. Auch hier, M. F. bleiben Sie ihrem Urtheil getreu; lassen Sie sich nicht abweisen, so bald Ihnen deutliche Merkmale vor Augen liegen, welche die Nothwendigkeit eines mäßigen Durchfalls erheischen. — Gar oft liegt ein modernder Unrath im Unterleib, den die Natur nicht durch die Schweißlöcher durchzwingen kann. — Die Schweiße sind in solchen Krankheiten mehr verherend, als heilsam. Ein Unglück für den Kranken, welcher alsdann in die Hände eines Arztes fällt, dem die Brillen-Gläser verbrochen sind, womit er zufällige Umstände von den kritischen und heilsamen unterscheiden soll. Die Ausschlags-Fieber hatten von jeher das Privilegium die Kranke ohne Aderlässe ohne Laxiren und Klystiren zu tödten. — Ich wollte es keinem vernünftigen Arzt gerathen haben, den Leib in dem Friesel-Fieber mit einem Klystire zu öfnen, er würde als ein offenbarer Vergifter bei dem Pöbel und bei jenen Aerzten, die

die Ihren Verdienst den Empfehlungen der Wartweiber zu danken haben, angesehen werden. — Und gleichwohl liegt öfters der Grund solcher Hautkrankheiten im Unterleib, oder sie sind nichts als ein blosser Zufall der Hauptkrankheit, und nur selten verdienen sie den Nahmen einer kritischen, gutthätigen Ausleerung. Die Nesselsucht habe ich gar oft mit einem Brechmittel, welches die Galle aus dem Magen raumte, geheilet, ohne den Kranken in den Mehlsack zu stecken. Man hat Ursache zu glauben, daß der Ausschlag öfters nichts als eine krampfigte Zusammenschnürung der nervigten Büschel-Gefässe auf der Haut sey; dieser Krampf wird von einer im Unterleib liegenden Schärfe unterhalten, die Ausdünstungs-Feuchtigkeiten bleiben stocken, und erheben bisweilen kleine Bläschen, bisweilen entstehen auch würkliche Entzündungs-Bläterchen; und warum entstehet so oft die sogenannte Gänsehaut, wenn der Magen verdorben ist? Auch in diesen Fiebern, M. F. müssen Sie weder Aderlässe, noch Klystire sparen, wenn der Ausschlag platterdings zufällig ist. Noch

muß

muß ich lachen, wenn ich mir das Furcht-Gesicht eines meiner Kollegen lebhaft vorstelle, dem ich bei einem heftigen Seitenstich, wo zugleich auf der Brust und dem Rücken rothe Blätterchen, jedoch ohne die geringste Erleichterung heraussstachen, eine dritte Aderlässe vorschlug; ganz versteinert von Schrecken bis in die Lippen blaß stand er da, wie Magister Sebaldus, dem die muthwillige Wilhelmine den Stopfer des brausenden Champagners an der Nase vorbei fahren ließ. Er erholte sich endlich von seiner Betäubung, und rufte mir ängstlich ins Gewissen: aber um Gottes willen Herr Kollega, sehen Sie denn nicht hier (er risse eifrig den Halskragen des Kranken auf) die lebhafte Friesel? Ich antwortete ihm mit Lächlen: aber um Gottes willen Herr Kollega, fühlen Sie denn nicht den harten und vollen Puls? sehen Sie denn nicht das geschwinde und ängstliche Schnaufen, die braunrothe Gesichtsfarbe, den mit Blut vermischten Auswurf? hören Sie denn nicht das Winseln des hustenmüßenden Kranken? — Wenn es der Natur gefällig ist die Haut mit Blätterchen zu verunstalten, und

das

das Uebel doch nicht zu erleichtern, so wollen wir den vernünftigen Versuch machen, ob nicht unsere wiederholte Aderlässe dem Kranken mehr Ruhe, als eine halbe Million Bläterchen verschaffen wird. Ich unterstützte diesen Vorschlag mit der ferneren Frage: Ob er niemal bei den Masern, bei den Scharlach-Fiebern, bei den Catharr-Fiebern, mit Ausschlägen, ein Nasenbluten mit augenscheinlicher Besserung wahrgenommen habe? Nun fienge mein Herr Kollega an, etwas Muth zu bekommen. — Die Aderlässe wurde angebracht, und der Kranke augenscheinlich erleichtert. Unsere liebe Vorfahren seelig in hiesiger Stadt, lauter Männer mit großen ehrwürdigen Perücken, traumten von nichts als Friesel und Flecken. — Ihre Heilart ware meistentheils schweißtreibend, und man will behaupten, daß sehr wenige Kranke gerettet worden sind. — Von dieser Zeit an herrschet eine solche panische Furcht unter den Bürgern, daß sie bei der blossen Benennung der Friesel alle Hofnung zur Wiedergenesung sinken lassen. Der Geistliche und der Notarius haben alsdann

Ar-

Arbeit, jener mit dem Gewissen, dieser mit dem Geldbeutel. Ich will hier nicht länger von Wahrheiten, die schon längst erwiesen sind, predigen; bei dem Tissot, de Haen, und Pringle können Sie, M. F. die Richtigkeit dieser alten Heilarten, die sich auf das Vorurtheil, das Gift vom Herzen zu treiben, gründen, mit mehrerem lesen.

Ehe wir aber die Betrachtungen über die Vorurtheile endigen, so wollen wir uns noch ein wenig bei jenen aufhalten, welche die Heilart, der Wechsel-Fieber begleiten, und vieles Unheil anpflanzen. Das erste Vorurtheil, welches sich das Ansehen eines praktischen Grundsatzes erworben hat, verordnet, daß man mehreren Anfällen des Fiebers, freien Lauf lassen müße, aus dem irrigen Wahn, das Fieber seye ein Mittel das Geblüt zu reinigen, und der Gesundheit neue Stützen zu geben. Selbst Boerhave sagt im 754 Aphorismo: die Wechselfieber, wenn sie nicht bösartig sind, reinigen den Leib von alten Uebeln, und machen die Anlage zu einem langen Leben. Wir sehen auch bei den Frühjahrs-Fiebern, welche die Natur

öfters

öfters allein heilet, daß die Gesundheit meistens vollkommener wird; man betrügt sich aber sehr, wenn man glaubt, daß die wiederholte Anfälle, den Nerven und dem Geblüt heilsam sind; man betrachte nur seinen Kranken etwas genauer, man wird deutlich wahrnehmen, wie die lebhafte Röthe seiner Lippen und Wangen, nach jedem Anfall stufenweise verblasset; die Kräften leiden das nemliche Schicksal; die Eßlust verdirbt mehr, und alle Verrichtungen des Körpers werden unvollkommener. Die öftere Anfälle des Wechselfiebers bessern eben so die Gesundheit, wie die Raupen die Fruchtbäume; das Geblüt artet aus und hat gleichsam die nemliche Eigenschaften, wie bei der Bleichsucht; die Galle wird leppisch, schleimigt, unwürksam. — Die Schweiße riechen sauer, ein schlechter Vorbothe der Grundmischung des Geblüts, und die erste Anlage zur gefährlichen Cachexie. Sie sehen, M. F. aus diesem unvollkommenen Gemählde der guten Würkungen eines Wechsel-Fiebers, wie wenig dieses Vorurtheil den Beifall vernünftiger Aerzte verdiene; jemehr ich in meiner

Praxi

Praxi von diesem Vorurtheil abgewichen bin, je besser haben sich meine Kranke befunden. Ich bin gar so verwegen, gleich nach dem zweiten Anfall, der die Natur des Fiebers bestimmet, und folgsam abgewartet werden muß, die China zu reichen, ohne vorher geschickte Laxirmittel, wenn die Natur selbsten, durch freiwilliges Brechen oder Laxiren die Stelle der Ausführungs-Mittel vertretten hat; denn ich habe immerhin standhaft bemerket, daß nach dem Gebrauch der Digestiv: und Laxirmittel der folgende Anfall mehr wüthete. — Der Fieberfrost wurde heftiger, und gleichsam gichterisch, die Hitze unerträglicher und das Ziehen im Rucken und den Füßen, das Kopfwehe schmerzhafter. Bei den Rückfällen der Wechsel-Fieber nahm ich gleich nach dem Rath des redlichen Herrn Rose von Rosenstein meine Zuflucht zur verstärkten Gabe der Fieberrinde, und ich muß es aufrichtig gestehen, daß der Erfolg niemal, wenn sonst der Kranke die Vorschrift des Verhaltens nicht überschritten hat, meine Hofnung betrogen habe.

Dieses Vorurtheil brütete ein anderes eben so schädliches aus. — Die gefressene China muste wieder durch ein nachfolgendes Purgiermittel abgeführt werden; eine Unternehmung, die eben so erbaulich ist, als wenn ich dem Bettler das Brod in den Zwergsack wohlthätig hineinstecke, und unten eine Oefnung mache, um daß er diese Wohlthat wieder verliehren möge. Welche tolle Unternehmung, wenn ich meinem Reconvalescenten Mittags eine Kraft-Suppe reiche, und um ein Uhr den Finger in den Hals stecke, um selbige wieder heraus zu brechen. Heiliger Vater Hippocrates, komme doch wieder einmal mit deiner Niesewurz zu Hilfe! nicht um die China, sondern um dieses Vorurtheil der Aerzte auszupurgiren. Es ist eine durch die vielfältige Erfahrung erwiesene Wahrheit, daß alles, was die Verrichtungen des Körpers, die Verdauung, die Ausdünstung, die Nerven schwächet oder in Unordnung bringt, den Rückfall des Fiebers befördere; unverdauliche rauhe Speisen, Verdruß und Schrekken, der zu frühe Beischlaf, die Spaziergänge in morastigen sumpfigen Gegenden, Jagden in

schattigen Wäldern, frische aber noch feuchte Leinwand, die durch Zufälle entstandene Verblutungen, übermäßiges Wachen, bringen öfters auf der Stelle das Fieber wieder, welches durch eben den Gebrauch der Fieberrinde bezwungen war; eine jede Laxir, eine jede Aderlässe verdirbt oder schwächet wenigstens auf einige Täge die Verdauung, und dahero ist es begreiflich, warum nach den untrüglichen Erfahrungen in unserer Stadt öfters das Fieber, einer genommenen Laxir, oder übel angebrachten Aderlässe unmittelbar auf dem Fuß nachfolge; und warum soll denn die arme Fieberrinde, die dem Kranken bei dem Hinabschlukken so viele saure Gesichter kostete, so geschwind wieder zum Leibe hinaus laxiret werden? Warum versagt man, einem Mittel die Herberge, welches der Gesundheit so trefliche Dienste geleistet hat? Ja, (sagt das alberne Vorurtheil. — Der Herr Oberamts-Physikus, und der Herr Regiments-Feldscheerer) wenn man diese Obsorg verabsäumet, so entstehen dicke Bäuche, Verhärtungen im Unterleib, und die Wassersucht — welche Kette von scheußlichen Ue-

Uebeln? Auf solche Art wäre es ja besser, meine hochweise Herren, Sie kurirten ihr Fieber ohne China, wenn Sie können; so würden Sie keine Gelegenheit zu diesen schreckbaren Uebeln geben. Die Fieberrinde wird von keinem Scheidmittel so gut aufgelöset, als von unseren eigenen Säften; der gröbere Theil geht ohnehin mit der Leibsöfnung ohne Gebrauch der Laxirmittel hinweg, und was noch mehr ist, sie laxiret öfters den geschwächten Kranken so, daß man bisweilen genöthiget ist, einen Zusatz von Mohnsaft zu verbinden, um das Fieber zu bezwingen. Man ist so undankbar gegen dieses herrliche Mittel, daß man ihm Zufälle zuschreibt, die ehender Folgen des üblen Verhaltens, der Ausschweifung im Essen und Trinken sind. Der Kranke, welcher durch den Gebrauch der Rinde genesen, frist unmässig; es häusen sich halb verdauete Säfte; er wartet dem nachfolgenden Schweiß nicht gehörig ab; er hatte schon vor dem Fieber eine cacochymische oder cachetische Hefe in seinen Säften; er schwächt seine Kräften durch Ausschweifungen in der Liebe; es kommen Ver-

härtungen, und Wassersuchten hinten nach, und nun muß die unschuldige Fieberrinde die Ursache aller dieser Uebel seyn. — Dieser Vorwurf ist eben so richtig, eben so witzig, als jener, den der Wolf dem Schaf über das trübe Wasser machte. Ein Wundarzt öfnet mit aller möglichen Delicatesse und Vorsicht der gnädigen Frau eine Ader am Fuß; es kommt ein unvorgesehener Ball; ihr Geblüt hat eine Hof-Schärfigkeit; man tanzet, trinkt Punsch, und schmauset bis Mitternacht; der Fuß schwillt gähling und eine erschröckliche Entzündung, unausstehliche Schmerzen, augenscheinliche Gefahr des Brands sind die Folgen dieses auferbaulichen Betragens. — Nun muß die Lanzette, der Schnepper unrein gewesen seyn. — Der Wundarzt hat gewiß den nemlichen Tag einer schlechten Küchen-Magd oder gemeinen Handwerksfrau, mit dem nemlichen Schnepper zur Ader gelassen, und das Instrument nicht wohl gereiniget, oder gar eine Nerve verletzet, weilen der gnädige Fuß (an die freiwillige Ausschweifungen denkt man nicht) so entsetzlich geschwollen ist. Eben so vorurtheilt man

man ohne Grund von einem Mittel, vor dem ein jeder Fieber-Patient, jeder Arzt, die Knie beugen sollte. Gar oft sind die Verhärtungen der Eingeweide, und die entweder allgemeine oder einzelne Wassersuchten die betrübte Folgen eines zu lang anhaltenden Fiebers, oder der öfteren mit Muthwillen erzeugten Ruckfällen. Besonders wenn schon eine Urschwäche in den vesten Theilen, oder eine heimliche Schärfe in den flüssigen zugegen ist. Ich habe schon oben angemerket, wie sehr das Geblüt bei dem vierten und fünften Anfall schon ausarte. — Die nach den zwei ersten Anfällen noch rothe Wangen und Lippen, verblassen bei dem vierten und fünften Anfall augenscheinlich, besonders wenn der fürsichtige Arzt den Kranken in dem Zwischenraume herzhaft purgiret, und häufige Mittel-Salze gegen die zwar nur in seiner Einbildung existirende Obstructiones giebt. — Daß ganze Geblüt scheinet sich in Blutwasser aufzulösen, woher denn die speckgelbe Farbe, oder die sogenannte Fieber-Farbe entstehet. — Alle diese wichtige Bemerkungen beweisen hinlänglich, wie ungerecht das Vor-

urtheil gegen den Gebrauch der Fieberrinde seye. Ich eile zum Ende dieser Betrachtungen, M. F. und bitte Ihnen inständig, lassen Sie sich niemal durch diese Vorurtheile täuschen; nur alsdann werden Sie Ihrer Heilart untreu, wenn Vernunft und Erfahrung offenbar darwidersprechen.

Vierter Fehler.

Junge Aerzte ändern oft ihre Mittel ohne Noth, und sind entweder in den Gaben zu unthätig, zu schüchtern, oder zu verwegen.

Wenn wir, M. F. unseren Kranken manchesmal den blossen Händen der Natur überliessen, ihm einen geräumigen Pfaffenkrug mit hellem Brunnen-Wasser ans Bette stellten, das Feuer in den Oefen minderten, das Federbett hinwegstreiften, und die demselben von seinen gutherzigen Freunden aufgedrungene zarte Kranken-Speisen entfernten, so würden wir öfters besser würken, als wenn wir demselben heut zum Purgiren, morgen zum Schwitzen, einmal zum Brechen, dann zum

Stopfen

Stopfen eingeben, und so mit jedem Tag unsere Heilart abändern. Freilich hängt die Bestimmung der Heilmittel von der Natur der Symptomen ab; aber man muß auch nicht allen Zufällen durch gelehrte Abwechselungen der Vorschriften, so gleich den Hals brechen wollen; man muß die öfters unter einander wunderbar verwebte Zufälle so viel immer möglich, entwicklen, mit der Krankheits-Ursache vergleichen, ihren Schaden oder Nutzen genau abwiegen; sonst wird man gar oft die Krankheit verschlimmern, da man sich von einzeln Zufällen täuschen läßt, und denselben mit besonderen Heilmitteln, die im Grunde die Ursache ehender mehren, als bessern, begegnen wollte. Nun, werden Sie sagen, mein Freund, bin ich wieder so gelehrt wie zuvor. — Die Wahrheit mit einer so dunklen Beschreibung vortragen, heißt eben so viel als dem Gemähide einen Firniß geben, der den Umriß, und das ganze Colorit unkennbarer macht. — Ihre Anmerkung ist gerecht, L. St. ich werde Ihre Wißbegierde in einzlen aufklärenden Fällen zu befriedigen, und die Wahrheit

heit dieses Fehlers junger Aerzte mehr ins Licht zu setzen beflissen seyn.

Sie werden zu einem Kranken gerufen, M. F. welcher nach allen bestimmenden Merkmalen an einem wahren Seitenstich darnieder liegt. Der volle und harte Puls, das schmerzhafte Einathmen, die braunrothe Gesichtsfarbe, der mit Blut vermischte Auswurf, der Stich zwischen den Rippen, alle diese Umstände lassen Ihnen keinen vernünftigen Zweifel über die Natur der Krankheit übrig. — Sie lassen ihm eine herzhafte Aderlässe; verordnen einen Trank von gekochten Wollblumen oder Pappeln-Kraut, mischen eine gute Portion Eßighonig und gereinigten Salpeter darunter; auf die schmerzhafte Seite legen Sie ein Pflaster, welches aus sieben Theilen Mellilot, und einem Theil spanischen Fliegen bestehet; über dieses Pflaster legen Sie ein von Weißbrod, und Milch gekochten Ueberschlag, und nachdem Sie alles dieses verordnet, und dem Krankenwärter anempfohlen haben, die Fenster von Zeit zu Zeit zu öfnen, halb Eßig und Wasser mit der gelben Schale eines Citron-

Apfels

Apfels auf einer weit von dem Krankenbette entfernten Kohlenpfanne ausdämpfen zu lassen, so verlassen Sie ruhig das Krankenbette. Bei Ihrem Abends Besuche lassen Sie zum zweitenmale die Ader öfnen, weil der Kranke noch ein heftiges Stechen klaget, und das Blut mit dem Entzündungsfell überkrustet ist. Inzwischen sagt Ihnen der Krankenwärter: er habe diesen Morgen einen Umstand vergessen, der Kranke habe erschrecklich das Laxiren, und seye schon die vorige Nacht über zwölfmal zu Stuhl gewesen! Dieser Zufall macht Ihnen, wie ich merke einige Unruhe. — Das ist der Weg nicht, werden Sie denken, wodurch die Natur den wahren Seitenstich zu heilen pflegt. — Sie werden mißtrauisch auf Ihren Salpeter und Eßighonig. — Sie fürchten, diese beide Mittel werden das Laxiren vermehren, oder wenigstens unterhalten; und nun ändern Sie ihr vorgeschriebenes thätiges Mittel in eine elende Emulsion, die ihre öhligte Theile in dem Magen absetzet, und das bloße Wasser durch den Urin fortlaufen läst. — Sie mischen gar noch etwas Opium dazu, um dem übermäßigen

Laxiren Schranken zu setzen; und nun verlassen Sie Ihren Kranken in der Hofnung, das Laxiren werde sich mindern. — In der Nacht werden Sie eilends gerufen, es ist umgeschlagen, sagt Ihnen die Magd. Sie finden Ihren Kranken in schreckbaren Bangigkeiten, die Hitze, das Fieber, der Durst, alle Zufälle haben zugenommen, von der Zeit an als Ihre gelehrte Emulsion den Durchfall hemmte. — Wie stehts, M. F. ums Herzgrübchen? Mir wenigstens hat das Herz bei einem ähnlichen Falle, wo ich auf die nemliche Art wie sie dachte, und handelte, erschrecklich gepappelt; ich nahm ganz demüthig meine Zuflucht zur Klystirblase, lies einen Schoppen Molken mit zwei Loth Honig, und etwas frischer Butter, in die Därmcher spritzen, gab meinen ohne genugsame Ueberlegung abgedankten Eßighonig, und Salpeter wieder, befahl die Ader nochmal zu öfnen, und so wie es meinem Kranken leichter auf der Brust wurde, verging meine Engbrüstigkeit, die eine Folge dieses furchtbaren Auftritts war. — Die Klystir und die wiederhohlte Aderlässe thaten herrliche Würkung. —

Ich

Ich fluchte heimlich über meine ohne Noth gemachte Abänderung der Arzneimittel, und überlegte nun hinten nach, daß ein wahrer Seitenstich, mit einem galligten Durchfall ohne Widerspruch vergesellschaftet seyn könne? Gar oft, M. F. ist ein Durchfall, bei solcherlei Krankheiten eine gutthätige Ausleerung; wenn dieselbe schon nicht augenscheinlich erleichtert, so kann sie doch alle Zufälle vermehren, wenn man zu voreilig und ohne Noth einen Damm vorbauet. Der Anfall des Seitenstichs geschiehet öfters, nachdem der Kranke herzhaft gezechet hat; die Natur wird in der Mitte des Verdauungs-Geschäfts gestöret, und eine unvermeidliche Indigestion leget also den Grund zu diesem Durchfall; die Fieberhitze selbst macht die Galle schärfer, und diese unterhält dergleichen Ausleerungen. Wenn bei einem natürlichen Puls in gesunden Tägen ein halb Pfund Galle abgesondert wird, und in die Därme fliest, wie viel wird bei einem Fieber abgesondert werden?

Eben so gefährlich ist es, wenn der junge Arzt die Durchfälle der Kindbetterinnen, statt die-

dieselbe mit der schon vernünftig vorgeschriebenen gelinden Abführungs-Arznei zu befördern, mit dem so berühmten Diascordium fracastorei zurückhält, als wenn es eine unmögliche Verbindung wäre, eine Wöchnerin, und zugleich voller Unrath zu seyn; schon in der Schwangerschaft wird die Anlage zu diesen Durchfällen, theils durch eine üble Lebensordnung, theils durch eine beständige Neigung zum Müßiggang vorbereitet. Selbst das Gewicht der anwachsenden Gebährmutter gibt Gelegenheit zu den gestörten Verrichtungen des Unterleibs; man fürchtet ohne Grund, daß die Geburts-Reinigung durch den Gebrauch der gelinden Abführungs-Mittel hinterhalten werde; da die Erfahrung hinlänglich das Gegentheil erweiset. Die Rhabarbara färbt die wässerichte Geburts-Reinigung, so wie den Harn orangengelb. Jene Frauen, welche mit dem weissen Fluß geplagt sind, spüren an dem Tag der eingenommenen Rhabarbar eine gelbe Farbe an der ausfliessenden Feuchtigkeit; die Manna und die Mittelsalze haben ohnehin auch Urin treibende Kräfte, und befördern aus diesem

Grun-

Grunde ehender den Ausfluß der Reinigung, als daß sie denselben zurückhalten sollten. In der Ruhr hat öfters der Kranke das Schicksal, daß der junge Arzt seine Heilart ohne Noth abändert, und die Gefahr der Krankheit vermehret. — Er läßt sich von der Entkräftung des Kranken betrügen, welche keine Folge der zu often Stuhlgänge, wohl aber eine Würkung der Krankheits-Ursache ist; er giebt frühzeitig stärkende und betäubende Mittel, und sperret dadurch den Fuchs im Taubenschlag ein. Die durch die Schärfe erzeugte Abhäutlung (excoriatio intestinorum) der Gedärme frißt weiter um, und der kalte Brand überraschet den sich kurirt glaubenden Kranken. Wie viele Kinder sterben an den Blattern und Masern, weil der Arzt seine Heilart abändert, und statt eines ruhigen Beobachters ein thätiger Gesezgeber der Natur wird. Die mit Gerstenwasser getrunkene, und im Leib der Kinder in Molken verwandelte Kühmilch vertritt die Stelle eines gelinden Abführungs-Mittels; es erfolgen mäßige Stuhlgänge. Nun ändert der Arzt sein unschuldiges Mittel,

giebt

gibt Gerstenwasser, mit rothem Wein; ein neues Fieber wird angefachet, die Eiterung der Blattern wird bösartig, die Lunge bei den Masern entzündet sich, und der Kranke wird ein Opfer der ohne Noth abgeänderten Arznei.

Dieser Fehler junger Aerzte schadet nicht nur in den sogenannten hitzigen Fiebern, sondern auch langwierige Krankheiten werden dadurch öfters unheilbar, wenn man die Heilmittel ohne Noth abändert, und bisweilen aus übel begriffenen Zufällen eine der Krankheits-Ursache entgegen gesezte Heilart unternimmt. Ein Beispiel, M. F. wird den Begriff dieser Wahrheit besser beleuchten. Ein Mädchen welches schon von ihrem 14ten Jahre an, alle natürliche Fähigkeiten merken lies, ein allerliebstes Frauenzimmerchen zu werden, welche in allen Gelegenheiten in Schauspielen, auf den Tanzböden, in nächtlichen Andachten nicht überflüßig eingezogen, wie ein Nacht-Schmetterling um das brennende Licht, buhlend um die junge Herrchen herum flatterte, erwischte endlich einen heimlichen Verdruß in sicheren Gegenden ihres sonst gesunden Körpers; es

zeig-

zeigten sich allerhand Zierrathen auf der Stirne, aschfarbige sogenannte Sommerflecken, Rubinen und Perlen; da inzwischen ihre schöne Halsgranaten in der Judengasse, von einem zum andern käuflich herum wandelten. Sogar in den Hals schliche das Uebel fort mit kleinen Krebs-Geschwürgen; die Geburtstheile waren so höckerigt, wie ein halb zerstörtes Schwalben-Nest. Das gute Kind litte Marter und Pein für ihre Gutherzigkeit, und zu allem Unglück war sie noch bei diesen so unseeligen Umständen gesegnet; die Schwangerschaft entdeckte sich erst zwischen der Kur der Quecksilber-Salbe. An den Füßen der Kranken zeigte sich ein beträchtlicher wässerichter Geschwulst; nun änderte der Herr Doktor auf einmal sein einziges Rettungs-Mittel, weil er den Geschwulst als einen Vorbothen der Wassersucht, und als die Folge seines metallischen Auflösungs-Mittels betrachtete; da doch dieser Umstand platterdings von dem Druck der anwachsenden Gebährmutter herkam. Er gab nun dem Specifico den Abschied, und reichte seiner Kranken ein Dekokt von der Fieberrinde mit

einer

einer guten Dosis Stahl-Tinktur. — Sein einziges Geschäfte war, den wässerigten Geschwulst der Füße, der ihm so warm machte, zu heilen; und inzwischen gewann das Venus-Gift Zeit oben und unten die schreckbareste Verwüstungen anzurichten, denen er durch standhaften Gebrauch des ersten Heil-Mittels vorgebeuget hätte. Die Zeit der Geburt kam inzwischen heran, ein elendes Geschöpfchen, dem schon einen ganzen Monat die Gebährmutter als ein Grab diente, kam halb faul auf die Welt; das Gift hatte allem Anscheine nach auch die Gebährmutter selbst angefressen; es erfolgte ein tödlicher Blutfluß, und die arme Tröpfin starb eine Stunde nach der Geburt.

Bei Eröfnung des Todten-Körpers, war die Substanz der Gebährmutter, so weich wie die halb faule Nachgeburt, so daß es mir noch unbegreiflich ist, wie bei solchem Zustand der vermoderten Mutterfasern, die Wehen welche doch Zusammenziehungen der Gebährmutter sind, haben erfolgen können. Sehen Sie, L. F. wegen den geschwollenen Füßen, die ein von dem Arzt übel begriffener Zufall waren,

wur-

wurde das beste Rettungs-Mittel ohne Noth abgeändert. — Vielleicht schreckte ihn auch die entdeckte Schwangerschaft ab, und dieser Fehler ist meinen geringen Einsichten nach die wahre Ursache des erbärmlichen Todes gewesen. Wie oft ändert der Arzt in langwierigen Krankheiten seine Heilmittel, die nur durch den standhaften Gebrauch nützlich und würksam werden. Freilich ist auch mehrmal der Kranke selbst an der fehlgeschlagenen Kur schuld, wenn er hinterlistig die Heilmittel entweder abwechselt, oder nicht standhaft das nemliche Mittel fortbrauchet. Keine Krankheiten erfordern mehr Standhaftigkeit im Gebrauch der Heilmittel, als jene, die von der Schwäche der Fasern abstammen; und dadurch Gelegenheit zu Verstopfungen des Unterleibs geben; hieher rechne ich hauptsächlich die dicke Bäuche der Kinder, die Bleichsuchten der Mädchen, die Wassersuchten nach den Wechselfiebern, und die Milch-Cacherien nach dem Kindbette: nichts ist gewöhnlicher als daß der junge Arzt in diesen Krankheiten, die Würkungen als die Ursache ansiehet, und seine Heilmittel ohne

Noth, ohne gehörige Ueberlegung abwechselt; statt die Fasern standhaft zu stärken, löset er immerwährend auf, und greift dahero in einen Kasten von Heilmitteln, welche die Grundursache immer unterstützen. Ich kann mich nicht enthalten, M. F. Ihnen einen Beweiß dieses Fehlers in einem Falle lebhaft vor Augen zu legen, der mir vor kurzem unter die Hand fiel, und ein wahres Beispiel einer oben genannten Milchsucht (cachexia lactea) war.

Ehe ich Ihnen dieses Gemählde vorzeige, so muß ich erinnern, M. F. daß unsere Weiber in hiesiger Stadt sehr zu dieser Krankheit geneigt sind. Unter den vorbereitenden Ursachen dieser Krankheit verdienet der Mißbrauch des warmen Getränkes den ersten Platz. Gleich in den ersten Tägen des Kindbetts fängt schon wieder die Caffe-Schwelgerei an, und legt den Grund zur täglich wiederholten Säurung; bald wird man eine neue Gattung einer Frauenzimmer Krankheit bestimmen, und dieselbe Caffe-Cachexien nennen können; unsere Mägde wenigstens machen große Schritte in diestr neuen Entdeckung, und warum soll kein Caffe-

Scor-

Scorbut in dem Geblüt entstehen können bei jenen, die sich meistens von diesem Trank ernähren? Hat der Caffe keine scharfe Oeltheile? Keinen Harz, wodurch er in dem Geblüt ungewohnte Veränderungen machen kann? Kann doch wohl der übermäßige Gebrauch des Pfeffers und Küchen-Salzes von einem bösartigen Scorbut die Gebährerin seyn. Ich werde vielleicht an einem andern Orte mehr Gelegenheit haben, von dieser besonderen Cachexie etwas mehr zu reden. Nun will ich Ihnen den versprochenen Fall einer wahren Milchsucht liefern, und die Fehler der abwechselnden Heilart entdecken.

Eine junge ohngefehr dreißig jährige Frau erschrack heftig in dem Wochenbette, und verlohr auf der Stelle die Milch, womit sie drei Wochen lang ihr Kind stillete; es erfolgte ein Zittern, ein Reissen in den Gliedern, heftiges Leibreissen, Herzklopfen, und Bangigkeiten, Niedergeschlagenheit, Furchtsamkeit, ausserordentliche Verblassung im Gesichte, starr Augen und Schlaflosigkeit; ihr Gedächtniß schien mit der Fähigkeit zu denken verschwunden zu

seyn. — Ihre Seelen-Verrichtungen über- haupt, waren gleichsam in einer halb catalep- tischen Betäubung; die Eßlust war unthätig; sie klagte über anhaltendes saures Aufstossen; die geringste Nahrung, welche sie zu sich nahme, blähete ihren Magen auf, und vermehrte das Herzklopfen, die Bangigkeiten; ihre äussere Theile waren immerhin eiskalt, der Puls klein, schwach, und ungleich; beim Urin lassen, wel- cher blaßgrün war, klagte sie schneidende Schmerzen; ein junger Arzt wurde gerufen, verordnete derselben mit Grund absorbirende und gelind eröfnende Mittel, Saamenmilch und Klystiren; die übrige Umstände schien er als histerische Zufälle zu beurtheilen, ohne die Causam materialem hysterismi genauer zu untersuchen. — Die Reinigung kam zurück, und schien währendem Abgang alle Zufälle merklich zu linderen; aber diese Besserung war sehr unbeständig, und von kurzer Dauer. — Die Kranke wurde über die oft abwechselnde Arznei-Mittel, und die nicht erfolgende gute Würkung verdrüßlich, und suchte bei anderen Rath und Hülse. — Bei dem Abschied ver-

ordnete der erste Aesculap laulichte Bäder, und den Gebrauch der Buttermilch. Vermuthlich ad labem acidam seri sapiendam wie Boerhave sagt, er hätte nur noch Sallat mit Eßig und Oehl vorschreiben sollen, so wäre es eine vollkommene Kräuter-Kur gegen diese Milch-Cachexie gewesen. Untersuchen wir nun, M. F. diese Krankheit, und die Heilart, welche durch die Abänderung schädlich worden ist. Die Ursache dieser beschwerlichen Krankheit läßt sich meines kurzen Gesichtes ohngeachtet ohne Vergrösserungs-Glaß leicht entdecken: durch den heftigen Schrecken wurde die schon zur Ausleerung abgesonderte Milch durch die rückführende Gefäße in das Geblüt überbracht, und da die Muttermilch, wenn sie unmittelbar und häufig der Blut-Masse zugemischet wird, ein heterogener Saft und kein Blut ist, ob sie schon in dem nemlichen Körper bereitet worden, und viele Aehnlichkeit mit dem Chylo hat, so läßt es sich leicht begreifen, warum bei einer ohnehin durch die Geburt und den blutigen Abgang der Reinigung geschwächten Wöchnerin so viele öfters wunderbare Zu-

fälle sich äusseren. — Man vergleiche hier die Zufälle der Kinder, welche aus der Säurung entstehen, die Würkung verschiedener äusserlich und innerlich angebrachten Gifte; den Wein, Brandwein, und Bierrausch, so wird der Begriff der Milch-Cachexie deutlich werden. Die Tollsuchten der Wöchnerinnen leitet Puzoz und mehrere Schriftsteller von der ruckgetrettenen Milch her.

Diese den meisten teutschen Aerzten unbekannte Krankheit, wird noch durch den groben Diäts-Fehler verschlimmert, da man ihnen um Kräfte zu geben, die so schädliche Wein-Suppen erlaubet. Alle oben beschriebene Nerven-Zufälle waren dahero die Würkung der in dem Geblüt durch die jählinge Beimischung der zurückgetrettenen Milch (mit Erlaubniß der Herrn Recensenten) entstandenen sauren Gährung. Betrachten wir nun die Heilart, welche der junge Arzt gegen diese Milchsucht unternommen hat: Magnesien und sonstige Erdmittel, welche hier und da mit ein wenig versüßtem Quecksilber gepfeffert waren, wurden vorgeschrieben; weilen aber diese Mittel zu

schwach würkten, so soll nun hinten nach die gute Frau, welche noch das ganze Geblüt voll Milch-Hefen hat, Buttermilch trinken; das heißt den Eßig mit Sauerampfer versüssen. Würde dieses Magisterchen, dem seine Eigenliebe täglich sagt, er sey das geschickteste Döcterchen, seine angefangene Heilart fortgesezt, und nach und nach gesucht haben, durch die Diät sowohl, als die von Boerhave so schön beschriebene Heilmittel die Säure zu bezwingen, die Verdauung zu beförderen, und alles aus der Küche, den Milch-Caffe nicht ausgenommen, hinweg zu zaubern, was nur immer fähig wäre, neuen Stof zur Säurung zu geben, so würde er gewis Meister aller histerischen Verhexungen geworden seyn. Wenn man auch bei langwierigen Krankheiten seine Mittel abzuänderen bisweilen genöthiget ist, so muß man nur nicht den Hauptzweck aus den Augen verlieren; die Mittel müssen immer die Grundursache der Krankheit anzapfen, oder wenigstens den Zufällen angemessen seyn.

Ich erinnere mich noch immer mit Unzufriedenheit an eine sehr gefährliche Abänderung

meines angefangenen Heilmittels, wozu mich eine erbärmliche Muthmassung verleitet hat. Es herrschte im Jahr 1769 unter unsern Mitbürgern ein Faulfieber, das wenigstens eben so unartig wüthete, als jenes, welches Pringle bei der Armee bemerket hat. Die abscheuliche Ausdämpfung der Festungs-Gräben, welche uns zwar vor dem Feind, aber nicht von verherenden Krankheiten beschützen, vergifteten die Luft dieses Jahr unendlich mehr als gewöhnlich, weilen die in denselben den Winter durch, wegen kleinem Wasser erfrorne Fische, nun bei der Sommer-Tröckne zusammenfaulten. Die Krankheit war heftig und häufige Würmer giengen durch Brechen und Stuhlgänge ab. — Ich nahm meine Zuflucht nach dem Rath bewährter Schriftsteller zur Fieberrinde; nachdem ich vorher die nöthige Abführungs-Mittel gebraucht hatte; und da ich aus eigener Erfahrung noch nicht wuste, daß es bei dieser Gattung Krankheit schon eine Besserung ist, wenn auf den Gebrauch der Mittel der Kranke nicht schlimmer wird; so fieng ich an mißtrauisch auf mein Mittel zu

wer-

werden, und lies es endlich gar hinweg, welchen die Zunge meiner Kranken wie die trockene Rinde einer bejahrten Eiche, in dem Mund lag; ich stellte mir nemlich furchtsam vor, daß die Fieberrinde wegen ihrer gelinde zusammenziehenden Kraft an dieser Tröckne schuld sey, da diese vielmehr eine Würkung der in dick und zähen Schleim aufgelösten Blut-Masse war. — Elendes Geschöpfe um einen jungen Arzt! der aus Mangel eigener Erfahrungen, von jedem Zufall überraschet, und in Verlegenheit gesezt wird. Ohne den Rath eines meiner würdigen Lehrern würde mich und meinen Kranken die trockene Zunge abscheulich betrogen haben. — Ich ergriffe so gleich die abgedankte Fieberrinde wieder, und sahe mit bewundern, wie auf ihren verstärkten Gebrauch die Zunge in wenig Tägen natürlich roth und feucht geworden ist. So schädlich die ohne vernünftigen Grund gemachte Abänderungen der Heilmittel in hitzigen und langwierigen Krankheiten sind, so nachtheilig sind Furcht, und Verwegenheit am Kranken-Bette, welche den jungen Arzt verleiten, die Gaben der

Arzneimittel entweder zu mäßig, oder zu heftig vorzuschreiben.

Es ist leider nicht genug zu beklagen, daß ein großer Theil junger Aerzte die Würkung der Arznei-Mittel nur so obenhin kennt; man befriediget sich mit den Lobsprüchen ihrer Günstlinge, welche sich nur auf einzelne Fälle gründen, man mißt ihren Würkungskreiß selten nach ihren Ur-Theilchen ab, und eben daher sind die meiste Vorschriften so elend, so unwürksam, oder, welches noch bedenklicher ist, sie würken als wahres Gift, in dem sie zu heftig sind. Auch hier, M. F. würde ich undeutlich seyn, wenn ich nicht in besonderen Fällen diesen Fehler zu erklären suchte. — Wir wollen in verschiedenen Krankheiten die gewöhnliche Vorschriften der jungen Aerzte prüfen, und alsdann ohne partheilich zu seyn, den daraus am Krankenbette entspringenden Schaden oder Nutzen bemessen. Bei hitzigen Fiebern, statt daß der junge Arzt einen dienlichen Trank vorzuschreiben bemühet seyn sollte, foltert er seine Gedächtniß, und schwitzet ängstlich, bis er ein elendes Emulsiöngen, Julepgen

oder

oder Mixtürgen auf die Welt bringet, dessen Bestandtheile aus 3 bis 4 destilirten Wassern, einem Quentchen Salpeter, 2 Scrupel schweißtreibendem Spiesglas, und einem Loth Klapperrosen-Tinktur, um der tobenden Hitze den Hals zu brechen, zusammengeschmolzen sind; von diesem Helden-Mixtürgen muß nun der Kranke alle zwei Stunde zwei mächtige Suppenlöffel voll einnehmen, wenn er je Lust hat noch länger auf Gottes Erdboden zu schnaufen. Warum denn nur ein Quentchen Salpeter in 24 Stunden bei den Entzündungs-Fiebern? Warum denn nicht ein Loth dieses wohlthätigen Auflösungs-Mittels? Wozu denn das Maul voll Klapperrosen-Tinktur? Vermuthlich um der Spiesglas-Erde das Geschäft zu machen, die wenige Vitriol-Säure, welche die Farbe diesen Blumen geraubt hat, einzusaugen. Oder hat der Herr Doctor vielleicht einen tartarum vitriolatum antimonialem bei seiner Mischung erschaffen wollen? Mit diesem medicinischen Tand soll nun die Natur die entzündungsartige Eigenschaft der Säften zernichten, und die brennende Hitze dämpfen; ist

ist das anhaltende Fieber bösartig, und faulender Natur, so kommt der junge Arzt, wenn er noch das Glück hat der Zögling eines vernünftigen Lehrmeisters zu seyn, mit einem mäßigen Fieberrinde-Dekokt angestochen, und läst in 24 Stunden ein Loth abgekochte Rinde verschlucken, eben so gut, als wenn ich eine einige Kerze anzünde, um in einer schwarzen Winter-Nacht den ganzen Horizont zu beleuchten; ist der Kranke verwirrt und der Puls wie gewöhnlich ohnmächtig, so läst er ein paar Blasen-Pflaster in der Größe eines kleinen Thalers auf die Waden legen. — Will nun bei aller dieser mächtigen Gegenwehre, dessen Gränzen der furchtsame Arzt ja nicht überschreitet, die Krankheit doch nicht weichen, so läst er in sich selbst zufrieden, alles mögliche gethan zu haben, in Gottes Nahmen den Beichtvater kommen, und tröstet die Verwandte mit der Religion, und der Versicherung, daß er und sie alles mögliche gethan haben, um dem lieben Papa das Leben zu retten. Für den Tod sagt der Herr Doctor ist kein Kraut gewachsen; aber doch meines Erachtens gar

oft

oft die verstärkte Dosis der Fieberrinde. L. St. warum denn nur zwei Vesikatore, warum nicht ein halb Dutzend? Und wenn sie an einem Theil nicht ziehen, warum verzweifelt man gleich an ihrer Würkung auf einem andern Theil? Warum denn nur ein Loth Fieberrinde in 24 Stunden, warum nicht vier Loth? Und warum nicht alle drei bis vier Stunden eine China-Klystir? Wenn man die Mittel mit einem so furchtsamen Maßstab abmißt, M. F. so ist es kein Wunder, daß diese bösartige Krankheit so viele Kranke dahin raft. Ich glaube sicher, daß die meiste Kranke aus Furcht der Aerzten, und gar zu mäßigem Gebrauch würksamer Heilmittel dahin sterben. Eben so erbärmlich sind jene Vorschriften junger Aerzte, welche dem Leibreissen oder der Ruhr entgegen gesetzt werden; ein Emulsiönchen von 6 Unzen Lindenblüt-Wasser, und einem Loth Magsaamen, soll die wunde Därme überschmieren, und gegen die ätzende Galle beschützen; da man dergleichen schleimigte, und versüßende Mittel Halbmaßweis seinen Kranken einschütten sollte. Alle vernünftige Schriftsteller rathen bei ver-

schluck-

schluckten Giften den häufigen Gebrauch versüßender, schleimigt, und öhlichten Tränken, um die scharfe Theilchen einzuwickeln, und die Därme gegen ihren Biß zu beschützen; warum nimmt der schüchterne Arzt so kleine Gläser, so unschuldige Emulsiönchen, wenn es der scharfgewordenen Galle bei der Gallen-Ruhr gefällig ist, die Därmer wie ein wirkliches Gift anzubeissen? Bei den Wechsel-Fiebern sind junge Aerzte zu sparsam mit den Brechmitteln, und bei den Gaben der Fieberrinde sind sie gar wegen den noch nicht ganz erloschenen Vorurtheilen schädliche Geitzhälse; sie fürchten, wenn sie vier bis fünf Loth China-Pulver in Leib jagten, der Magen und die Leber, die Därmer und das Netz würden nun so zusammen wachsen, daß keine Mittelsalze, kein Gesundheits-Brunnen mehr im Stand seyn werde, die eingebildete Verstopfungen aufzulösen. Aus diesem sparsamen Gebrauch der Fieberrinde erfolget alsdann die Leichtigkeit, mit welcher durch die geringste, auch unschuldigste Ausschweifung im Essen und Trinken die Ruckfälle erzeuget werden. Nicht nur in anhalten-

den und Wechsel-Fiebern, sondern auch hauptsächlich in langwierigen Krankheiten ist die Schüchternheit der Aerzte ein heimlicher Hausdieb unter den Familien. In den Krankheiten der Kinder ist die furchtsame Behandlung gar oft wo nicht tödlich, doch platterdings unwürksam, und eben daher entstehet es, daß so wenige Dickbäuche, und Wurmsäcke, so wenige Keichhusten und englische Krankheiten geheilet werden. Dieses saftreiche Alter verträgt die ausleerende Mittel, die Laxir- und Brechmittel gemeiniglich besser, als die Erwachsene, weilen die flüßige Theile die Anzahl der vesten noch weit überwiegen. Durch die Furcht bei diesen armen Würmchen wird der Arzt in ihren Krankheiten unthätig, und diese Unthätigkeit legt den Eltern öftere Trauer an.

Die langwierigen Krankheiten bei Erwachsenen, wenn sie schon ihrer Natur nach in die Reihe der heilbaren gehören, werden oft dem Pfarrer und Todtengräber zinsbar, weilen der Hausarzt zwar angemessene aber zu sparsame Mittel anwendet. — Die Krankheit unterwület alsdann die noch überbleibende Kräften der

Natur

Natur mehr und mehr, und spottet den furchtsamen Schritten des Arztes, dem gemeiniglich zu spat einfällt, die Mittel stufenweise würksamer zu verordnen. Wir wollen diese Wahrheit in einzlen Fällen näher untersuchen, und die Folgen der Schüchternheit begreiflicher machen. Betrachte man die Behandlung des im Unterleibe erzeugten Bandwurms, wie sie von allen praktischen Aerzten aufgezeichnet worden; wie wenige wurden ausgetrieben, wie viele Kranke starben elendig dahin, bis das Winseln der mit diesem Insect geplagten Märtyrern dem empfindsamen Arzt mehr Muth ins Herz blies, mißtrauisch auf die alte Heilart kernhaftere Mittel zu wagen; man vergleiche die ehemals gebräuchliche mit jenen, von dem großen Menschenfreund dem Ludwig dem XIV erkauften und in Druck beförderten Mittlen, wie unendlich ist der Unterschied zwischen diesen und jenen; wie unwürksam waren die furchtsame Mittelchen gegen einen so hartnäckigen Broddieb. Millionen venerische Kranke sind vielleicht vermodert, weilen die Gaben des Quecksilbers zu furchtsam zugeschnitten waren.

Viel-

Vielleicht ist zu unseren Zeiten der Krebs nur deswegen an der Spitze der unheilbaren Krankheiten, weilen wir Aerzte noch zu furchtsam mit den Heilmitteln sind; die Zeit wird diese keimende Hofnung zur Reife bringen. Vor den über das alcali volatile von Herrn le Sage gemachten Erfahrungen, hütete man sich sorgfältig diesen flüchtigen faulartigen Geist innerlich zu gebrauchen; nun heilet man den Biß der Vippern, die Hundswuth, tödliche Betäubungen, und andere von jeher unheilbare Uebel mehr.

Bei den meisten Wassersüchtigen lies man dem Kranken seine Todtenlade anmessen, weilen die von den Aerzten zu furchtsam vorgeschriebene Mittel unthätig wurden. — Vor wenig Jahren, wenn der Wundarzt an einem Glied Brand-Blasen, und Flecken bemerkte, so zuckte er die Achseln, lies durch den Beichtvater die Gewissens-Rechnung abhören, und gieng getrost mit der Leiche. Niemand schallt über dessen Unthätigkeit und furchtsame Behandlung; seine Kunst war vollkommen gerechtfertiget, weil an dem geschwollenen Fuß

oder Arm, Brand-Blasen wie Schwämme hervor wuchsen; zu unseren Zeiten (Dank seye den würdigen Berlinern Bilgner und Theden) schneidet der herzhafte Wundarzt durch das kalte, bis auf das gesunde, belebte Fleisch, und bahnet dadurch der gütigen Natur den Weg, das Welke von dem Kernhaften durch ein neues Fieber abzustoßen. Eine ohngefehr 60 jährige Magd lies am Fuß zur Ader; der vernünftige Wundarzt, welcher die Ader nach den Umständen des Alters sehr mäßig bluten lies, war kaum zur Thüre hinaus, so machte der alte Murrkopf unzufrieden über die Sparsamkeit des Wundarztes das Verband los, und blutete bis zur Ohnmacht. Zwei Täge nach dieser Unternehmung war sie vom Kopf bis zu den Füßen so wassersüchtig, daß die Haut bis zum zerplatzen, ausgedehnet war. Man begehrte meinen Rath; ich gab ihr Wachholder-Latwerge, mit den Eisen-Salmiack-Blumen, und bat ihre Herrschaft derselben von Zeit zu Zeit ein wenig Wein mit gekochtem Wachholderbeer-Trank zu geben. Die alte Grethe ungeduldig über meine zu gewissenhafte

Vor-

Vorschrift, welche alle zwei Stunde ein Thee-
löffelchen voll Wachholderbeer-Muß anrieth,
fraß die ganze Kachel voll von zwei Unzen in
einem Nachmittag, soff ein und eine halbe
Bouteille Burgunder darauf, welcher auf drei
Täge bestimmt war, taumelte aufgeräumt in
ihre Kammer, legte sich ins Bette und nach-
dem der Burgunder anfieng ihr ganzes Nerven-
System zu begeistern, und sie in einen tiefen
Schlaf zu versenken, so schwitzte sie wie ein
Präceptor, und ward vollkommen gesund.
L. St. wo würde ich mit meiner alten Grethe
hingekommen seyn, wenn sie sich nicht selbst
die Doses verdoppelt hätte? Auf den Kirchhof
vermuthlich, wohin schon mehrere aus Furcht-
samkeit der Aerzte abgewichen sind. Wie viele
Rheumatismen würden glücklicher und geschick-
ter geheilt werden, wenn der schüchterne Arzt,
statt ein Vesicator von der Größe eines Thalers
aufzulegen, den ganzen schmerzhaften Theil
mit einem voluminösen Achtel-Vesicator ein-
wickeln lies? Man ist gemeiniglich in solchen
Fällen aus Barmherzigkeit gegen den Kranken
grausam, und aus Furcht unthätig. Ich

werde niemals jenen Fall vergessen, bei welchem meine unthätige Heilart ohne den Rath eines meiner würdigen Kollegen ganz gewis gemordet hätte. Das Uebel war in seiner Erscheinung so wohl als in den wunderbaren und geschwinden Rückfällen meines Erachtens ganz neu. Ich will Ihnen, M. F. die ganze Geschichte kurz abschildern, weil sie mir die wunderbarste unter allen meinen übrigen Krankengeschichten zu seyn scheinet. — Ein ehrwürdiger Alter, welcher das 62 Jahr mit standhafter Gesundheit, die eine Folge seiner nüchternen Lebensart ist, zurücklegte, erwachte morgends mit einem ganz ausserordentlich geschwollenen Gesicht; die Lippen und Augenlieder waren abentheuerlich geschwollen, so ohngefehr wie diese zarte Theile auflaufen, wenn eine Biene oder Wespe dieselbe ansticht. Der Geschwulst war lymphatisch ohne ausserordentliche Röthe, und völlig ohne Schmerzen, ohne Brennen, ohne Jucken. Der Puls war natürlich, und alle übrige Verrichtungen des Körpers vollkommen gesund; nur muß ich zum voraus erinnern, daß er alle Winter eine

Gat-

Gattung rheumatischen Husten hatte, der sich aber durch einen häufigen gekochten Auswurf ohne Mitwürkung der Kunst von selbst heilete. Diesen Winter meldete sich anstatt dem gewohnten Husten dieser fremde Gast. Ich befahl dem Kranken im Bette liegen zu bleiben, reichte ihm einige Schalen Hollunderblüt-Thee mit Liquor anodinus, und überlies das übrige der lieben Natur, weilen keine sonstige Zufälle zugegen waren. Der Geschwulst war bis Nachmittag völlig verschwunden, er verlies das Gesicht, und senkte sich in den Hodenbeutel; der Kranke fühlte bei Ankunft des Geschwulstes einen geschwind vorübergehenden juckenden Stich, als wenn ein Floh in dieser Gegend einen Besuch gemacht, und Contribution begehret hätte. In Zeit von einer Viertelstunde war der ganze Beutel größer als eine Ochsenblase, wie ein monströses Hydrocele gewachsen; jedoch ohne Brennen, ohne Schmerzen, ohne Jucken. Ich sah keine Gefahr vor, weil weder Frost, noch Hitze, nach Durst zugegen waren; ich hielt es für eine flüchtige Schärfe, die noch nicht zur Ausdünstung ge-

kocht und bereitet zu seyn schiene. Ich blieb bei dem verordneten Hollunderblüt, und hofte immer auf einen heilenden Schweis. Auf den wässerichten Geschwulst des Hodenbeutels lies ich Baumwolle mit Wachholder und Zuckerrauch durchdämpft auflegen; in Zeit von 5 bis 6 Stunden verschwand das heimtückische Uebel, und flog auf die Zunge.

Nun, dacht ich bei mir selbst, wenn dieses wunderbare Uebel in den aufgeklärten Zeiten der weltberühmten unglücklichen Renata in Franken entstanden wäre, so hätte gewiß diese arme Sünderin mit ihrem Zauberstab die Schuld tragen müßen.

Die Zunge, L. St. fand keinen Platz mehr im Rachen, sie schwoll zu den Lippen heraus, und jagte den Umstehenden Mitleid und Schrekken ein. — Itzt war es Zeit andere Saiten aufzuspannen, und würksamere Mittel diesem gefährlichen Gast entgegen zu stellen. Nicht ohne Grund war die Furcht, es möchte diesem heimtückischen Vagabunden einfallen, sich auf die Luftröhre, die Lunge, das Hirn zu lagern, und tödliche Verwüstungen anzurichten. Schröpf-

köpfe

köpfe und Blasen-Pflaster, Emulsionen mit Campfer, und dem schweißtreibenden Spießglas wurden vorgeschrieben, und gebraucht; der Geschwulst blieb jedoch hartnäckig und änderte täglich den Platz; bald war das linke, bald das rechte Ohr, bald beide, bald nur ein Augendeckel, nun die Stirne, nun der rechte, dann der linke Arm aufgeschwollen, und so wandelte das Uebel, von einem Ort auf den andern, bis man durch eine gemeinschaftliche Ueberlegung die Ursache der öfteren Rückfälle, in den Verdauungswegen suchte, und glücklich fand. Der wiederholte Gebrauch des Brechwein-Steins war allein im Stande, dieses so wunderbare als gefährliche Uebel zu verbannen, welches bei dem unthätigen Hollunder-Thee vielleicht gar dem Kranken mit gesundem Herzen getödtet hätte.

Vielmal könnte vielleicht die fallende Sucht geheilet werden, wenn man nicht zu furchtsam in der Wahl heftiger Heilmittel wäre. Was werden wohl die so berühmte Gicht-Pülverlein, sollte auch gleichwohl das Cranium humanum beigemischet seyn, aus-

richten, wenn venerische Beulen in der Hirnlade, oder der Bandwurm im Unterleib, oder auch ein hartnäckiger Saamenfluß schuld daran sind? Der unthätige furchtsame Gebrauch der Heilmittel schadet offenbar der Gesundheit; aber auch der verwegene Gebrauch derselben hat schon manchem Mitbürger das Leben gekostet.

Verwegen handelt jener junge Arzt, welcher ohne Nothwendigkeit und genaue Ueberlegung seinem Kranken Mittel reichet, die entweder ihrer Natur nach auch in geringen Gaben heftig würken, oder deswegen gefährlich werden, weilen er dieselbe in zu starken Gaben aus bloßem Eigendünkel ohne auf die Erfahrungen redlicher Männer zurückzusehen, seinem Kranken giebt. Jener medicinische Machtspruch, es ist besser ein zweifelhaftes, als gar kein Mittel, wird gar oft mißbraucht, und schädlich, weilen der junge Arzt aus Mangel eigener Erfahrungen öfters den Kranken für verlohren hält, den ein anderer schon mehr geübter Arzt durch eine vernünftige Geduld, und den standhaften Gebrauch sicher würkender

Heil-

Heilmittel aus dem Grunde heilet. Man muß am Kranken-Bette keine Letfeige, aber auch kein Würg-Engel seyn. In den Vorlesungen seines Lehrers hörte ein junger Aesculap, daß das fressende Quecksilber durch seinen Reiz herrliche Würkungen hervorbringen könne; er gab dieses unsichere Mittel einem Kranken, der an einem heftigen Schnupfen und Kopfweh litte, als ein Nießmittel; dem Kranken schwoll die Nase erbärmlich auf, und ohne die Mitwürkung seines Lehrers, zu dem er voller Bestürzung hinlief, würde dieses Abentheuer einer gottlos verpfefferten Nase den Krebsgang gegangen seyn.

Wie viele Kranke werden durch das van Switische Helden-Mittel aus diesem zeitlichen Leben, in die ewige Glückseeligkeit versetzet, weilen junge Aerzte und Feldscheerer nicht Einsicht genug haben, ihren Kranken recht zu beurtheilen. — Manchesmal liegt eine heimliche Schärfe in den Säften, welche durch den Gebrauch dieses Mittels aufgewikkelt und fressend wird. Tissot empfiehlt in den Faulfiebern die Schwefelsäure in großer

Menge, und zankt noch über jene, welche zu furchtsam die Gaben mindern. War es nicht vielleicht eine besondere Epidemie, welche eine solche Menge Säure erheischte! Soll nun dieses Mittel in allen Körpern, in allen Himmelsstrichen, in allen Epidemien, ein eben so sicheres Helden-Mittel, als die Fieberrinde in Wechsel-Fiebern seyn? Muß man nicht einen Fingers dick mit Käse-Schleim überkleisterten Magen haben, um von diesem Mittel schadlos zu bleiben? Ich habe schon oben einen Fall erzehlet, wo ein frisch gebackenes gar zu gescheid seyn wollendes Döktercheen, einen seiner Kranken, in die andere Welt vitriolisiret hat. Unsere Mitbürger am Rheinstrom scheinen keine schweizerische Mägen zu haben; und ich wünschte dahero wenigstens in unserer Gegend einen um die Hälfte gemäßigten Gebrauch dieser Mineral-Säure. Ich habe auch einigemale damit in zusammenfliessenden Pocken fehlgeschossen, und mich mit einer vollkommenen Reue gebessert. Man muß nicht allezeit dem trügerischen Triebe des Kranken, welcher Säuren nachhänget,

fol-

folgen. Die bleichsüchtige Töchter lieben kindisch den Essig-Krug, und es bekommt ihnen sehr übel, ihrer Schleckerei nachgiebig zu seyn. Die an sich unschuldige Rhabarbara kann öfters ein heftiges verwegenes Mittel werden, wenn sie in der Ruhr, in dem Zeitpunkt gegeben wird, wo das Gedärme schon von der vorhergehenden Schärfe wund und angefressen ist; und gleichwohl ist dieses die allenthalben eingerissene Mode-Arznei. Der Spiesglas-Kalch, wenn er mit der Klapperrosen-Tinktur vermischt wird, erhält eine neue Schärfe, und wird ein verdächtiges Mittel. In den Beschwerden der Mutter, sind die Pillen-Doktors öfters offenbare Vergifter; obschon man sehr freigebig mit den Polychreß-Pillen ist; kleine, unscheinbare, Verhärtungen in der Gebähr-Mutter werden dadurch öfters rege, zum grösten Nachtheil der Kranken. Ich habe mehrmal Gelegenheit gehabt, solche verwegene Vorschriften bei sehr empfindlichen Weibern wahrzunehmen. Und woher entstehet wohl dieser Mißbrauch? weil junge Aerzte sich mehr von den in den Dispen-

spensatorien aufgezeichneten Lobsprüchen, als von der Lage der Krankheits-Umständen leiten lassen. Man überlegt nicht, daß ein einzler Mensch, auch ein einzles nur ihm eigenes Temperament habe, und giebt alsdann blindlings die Mittel ohne Unterschied, wenn sie nur mit dem Lobspruch eines eben so wenig als Sie unfehlbaren Doktors gestempelt sind.

Keine Gattung von verwegenen Mitbürgern ist dem Staate schädlicher als jene Wund-Aerzte, bei welchen nur die Substantia corticalis Cerebri mit einigen sehr sparsamen Kenntnissen der Heilmittel übertünchet ist; bei diesen ist meistentheils aus Mangel nöthiger Kenntnisse die Verwegenheit die getreue Gefährtin ihrer Vorschriften. Wie tobende Bärenbisser fallen sie die schwächlichste Hasen-Körperchen an; sie rollen wüthige Queckſilber-Pillen bei dem unschuldigsten Tripper in den Magen, verderben die Gesundheit auf ewig, und sind wegen ihrer durch Unwissenheit unterstüzten Verwegenheit schädliche Erdwürmer, welche die junge Pflanzen verschiedener Familien, anfressen, und manchen

chen schönen Keimen verwelken machen. Hieher kann man auch einige witzige Apothecker rechnen, welche, so bald sie nur Zahn-Pulver stoßen, und zusammenmischen können, schon einen mächtigen Kitzel zum Doktoriren fühlen, und mit einer gelehrten Mine auf die Markttäge dem abergläubischen Landmanne, ihre Wind- und Magen-Essenzen, ihre Jalappen-Tinkturen, und Laxir-Pillen aus lauter Menschenliebe, jedoch gegen die Gebühr aufschwätzen, auch, sofern der Rock des Bauern die Umstände des Geldbeutels attestiret, gutherzig den Urin besichtigen.

Verzeihen Sie, bester Freund, diese kleine Ausschweifung, welche mir die verwegene Mißbräuche dieser medicinischen Leutchen abgedrungen haben. Es kamen mir hundert Unglücksfälle unter die Hände, wo ein witziger Apothecker, ein unzeitiger Feldscheerer, ein verwegenes Laxir-Tränkchen angebracht, und die eisenmäßige Gesundheit seines Kranken aus den Anglen gezerret hatte. Noch kürzlich sah ich eine so vermessentliche Vorschrift, wo ein sonst nicht ungeschickter Wundarzt einer am

Kopf

Kopf tödlich verwundeten Person eine Emulsion mit 3 Gran Laudan opiat verschrieb, vermuthlich um die Hitze zu dämpfen, und die Schmerzen zu lindern: Sie ist auch würklich den 9ten Tag nach der Verwundung seelig im Herrn eingeschlafen. Ich will zwar nicht behaupten, daß der Tod eine unmittelbare Folge des Opiums gewesen seye; wer wird aber so verwegen seyn, bei Kopfwunden den so verdächtigen Mohnsaft zu reichen.

Gemeiniglich sind die Wyndärzte und prackticirende Apothecker der Zufluchtsort wo die verschmitzten Dirnen sich durch erschlichene Mordmittel wieder ehrlich zu machen, und den unerwünschten Keimen, durch unerlaubte Drastica auszurotten suchen.

Nichts ist mehr zu bewundern, als daß sich die meiste junge Aerzte die Erlaubniß geben, in den Wassersuchten, so verschieden auch immer ihr Ursprung seyn mag, die unsicherste, und abscheulichste Drastica mit gutem Gewissen einzuschlauchen; da es doch in der Erfahrung hinlänglich bewiesen ist, daß

die

die Purgir-Mittel die schon gegenwärtige Verstopfungen des Unterleibs immerhin vermehren. Diese scharfe Theilcher setzen sich an die Därmer, wie Blut-Igel an, rauben dem Geblüt seine noch übrige lymphatische und geleeartige Säfte, schwächen den Kranken immerhin mehr, und setzen ihn in die betrübte Nothwendigkeit, mit häufigem Trinken den dringenden Durst zu löschen.

Diese verwegene Heilart der Wassersucht, welche gleichwohl überhaupt, als bewährt angenommen ist, hat schon manchen in die andere Welt hinübergeschickt, welcher wenn er nichts als Weinstein mit Aniß-Zucker gefressen hätte, ohne gelehrte Methode gegen das Vermuthen seines Aesculaps genesen wäre.

Eben so unsicher und gefährlich sind die meiste jener Mittel, womit der junge Arzt den Stein im menschlichen Körper, er mag auch immer stecken wo er will, zu zermalmen sich trotzig einbildet. Ehe noch dergleichen Arzneien an den Ort ihrer Bestimmung hinkommen, so sind schon meistentheils der Magen

gen und die Gedärme erbärmlich angefreßen. Man wird gar leicht in den ersten Jahren seiner Praxis von den Marktschreierischen Lobsprüchen, womit der Eigennutz ihres Erfinders die Würksamkeit derselben ausschmücket, verführet; bis man durch eigene Erfahrungen entweder das nichts einer eingebildeten Heilkraft entdecket, oder Ihren gefährlichen Nutzen besser kennen lernet. Die Seife der Madame Stephens hat manchen Stein-Märtyrer vollkommen kurirt, so zwar, daß weilen sie wegen ihrer besonderen Schärfe das Band zwischen Leib und Seele auflöste, keine weitere Rückfälle zu befürchten waren. Das nenne ich aus dem Grunde kuriren!

Alle jene Mittel, welche von abergläubischen Aerzten für die Geburt, Nachgeburth, oder ein todtes Kind zu treiben, verordnet, und angepriesen werden, verdienen das Brandmahl einer ausgelassenen Verwegenheit, weil sie meistentheils der Mutter das Messer an den Hals setzen, oder unheilbare Uebel, Blutflüße, Entzündungen und Verhärtungen der Gebährmutter zurücklassen.

Ich

Ich schließe die Betrachtungen über diesen Fehler M. F. mit dem warmen Wunsch, daß sie ihnen am Krankenbette nützlich seyn mögten; wie sehr wird meine Aufrichtigkeit belohnt seyn, wenn sie nur in einem einzigen Fall diese Warnungen vortheilhaft finden werden!

Fünfter Fehler.

Junge Aerzte vernachläßigen gemeiniglich die Gesellschaft und Unterredungen mit wahren Aerzten; sie lesen wenig, oder gar keine Erfahrungen, und gewöhnen sich bald an, empyrisch am Krankenbette zu handeln.

Es ist ein wunderbares Geschöpfe um einen jungen Arzt, M. F. er liebt nur sich, er lebt nur für sich, in so lang bis das Gefühl einer wahren Freundschaft, die er seinen leidenden Nebenmenschen schuldig ist, das Zurufen seiner allerliebsten Eigenliebe erstickt. Alle seine Handlungen tragen den Stempel dieser thörigten Verführerin; am Kranken-

bette, auf der Studierstube, in den Consultationen, überall schauet sie hervor, wie der Esel unter der Löwenhaut. Niemal will der junge Mann gefehlt haben, und, so fern sich ein anderer schon mehr geübter Arzt einfallen ließe, seine Meinung am Krankenbette nicht zu unterschreiben, so schwillt ihm die Brust, der Kopf wird glühend und auf einmal kommt er auf Boerhaven oder van Swieten trotzig daher geritten; geht nun der Herr Kollega nicht aus dem Wege, so liegt er mit samt seinem Widerspruch erbärmlich zu Boden, und kann itzt sehen, wie er seinem beschädigten Rufe wieder auf die Beine hilft. Ich habe das Vergnügen einen solchen medicinischen Don Quixotte zu kennen, welcher noch den Universitäts-Schaum hinter den Ohren hatte, und doch wenigstens mit dem Mund alle Krankheiten, wie Draht-Puppen niedersäbelte. Mit der Narrenkappe seiner Eigenliebe bewafnet, trotzig auf die erbschaftliche Recepten seines seeligen Papa, überritte er unverschämt alle seine ehrwürdige verdienstvolle

Kol-

Kollegen, und beraubte sich durch diese tolle Aufführung eines unentbehrlichen Hülfsmittels, dessen sich jeder vernünftige junge Arzt bedienen sollte, wenn er mit seiner rühmlich erworbenen Wissenschaft seinem Mitbürger wahrhaft nützlich seyn will. Es fehlt noch erschrecklich viel, L. St. an einem Doktor, wenn er schon mit Trommel und Pfeiffen das Ego te creo! auf der Universität erschallen hörte, und für 11 bis 12 Gulden Pergament in der Taschen mitbringt. Das Krankenbette ist die zweite Lehrschule, wohin er von der Kanzel wandeln muß; hier sind ihm nun aufrichtige Männer, brave rechtschaffene Kollegen vonnöthen, bei welchen die Menschenliebe eben so thätig, als ihre Wissenschaft glänzend ist. Diese müßen nun durch ihre Warnungen ihre Aufklärungen, durch die Anwendung der in den Schulen vorgetragenen Wahrheiten das angefangene Döckterchen ausbilden, die Irrwege aushauen, und den Abgang nöthiger Erfahrungen bei dem jungen Arzt, durch ihre vieljährige

rige Beobachtung ersetzen. Wehe dem Kranken, der einem jungen Springinsfeld, unter die gelehrte Faust geräth, welcher aus Eigenstolz die Gesellschaft würdiger Kollegen verabscheuet, und mit dem zuckersüßen Schlutzer seiner verzärtelten Eigenliebe sein lärmendes Gewissen einwiegt. Es ist unmöglich, daß man in 4 bis 6 Jahren, welche man auf den hohen Schulen gemeiniglich zur Hälfte durchschwärmet, alle jene Kenntniße sammle, welche bei der unendlichen Mannigfaltigkeit der Krankheiten vonnöthen sind; wie thöricht handelt also jener junge Mann, welcher die Gesellschaft, die Unterredungen mit rechtschaffenen Collegen vernachläßiget, oder gar verachtet. Sein Gewissen muß wahrhaftig gefühllos, und die Liebe für seinen Kranken Mitmenschen muß eiskalt seyn. Sollte nicht der Landes-Herr jenen den Zutritt an das Krankenbette durch ein heilsames Gesetz verschliessen, welche aus Stolz oder Eigensinn den gesellschaftlichen Umgang würdiger, und durch lange Erfahrung reifer Männer

ner hintansetzen? Seinen Rebenstock, seine Fruchtbäume läßt man nur durch erfahrne Gärtner schneiden, und die Gesundheit der Unterthanen soll ohne Unterstützung von ältern Kollegen der Probierstein des so eben aus der Schaale schlupfenden eigensinnigen Döckterchen seyn. Ich würde einem jungen Arzt, der die Gesellschaft anderer würdigen Männer trotzig ausschlägt, und alles mit dem Maul rumpf und stumpf hinweg kuriret, meine Hüneraugen nicht anvertrauen, und wenn ihm 200 schmeichelnde Verse bei der Promotion gegen die Gebühr wären abgesungen worden.

Verzeihen Sie, werthester Stolpertus, diese kleine Aufwallung; ich wünsche nichts mehr, als daß der junge Arzt, dessen einziger Beruf ist, seinem Neben-Menschen nützlich zu seyn, alle Mittel ergreife, diesen so edlen Zweck zn erreichen, und wie ist es möglich? wenn ihm so gar am Kranken-Bette seine Eigenliebe zuruft, er allein seye ein geschicktes, ein unfehlbares Männchen. Man

kann diese kleine Thorheit wohl auf der Studier-Stube tändlen lassen; wenn ich aber am Kranken-Bette sitze, so hat nur mein Kranker unbeschränkte Herrschaft über mein Herz, über mein Gefühl; und die Freundschaft, die ich ihm beim ersten Besuche zuschwöre, verdrängt alle Aufwallung der sich beleidigt glaubenden Eigenliebe. Ich verehre ein altes Weib, wenn sie durch den Vorschlag eines Mittels meinem Kranken nützlich ist. Könnt ich es Ihnen nur so recht sagen, L. St. was es für eine himmlische Wollust ist, der treue Freund seines Kranken zu seyn, wie wenig Mühe würde es Ihnen kosten, seinem Besten ihre Eigenliebe völlig aufzuopfern.

Suchen Sie, liebster Freund, die Gesellschaft redlicher und erfahrner Kollegen, verehren Sie ihren Umgang. Eine einzige Unterredung mit einem vernünftigen und bejahrten Arzt, steckt manchesmal mehr Licht in die Beurtheilungs-Kraft eines jungen Mannes auf, als wenn der Eigenstolz eines noch ganz unreifen Dökterchens hundert Fackeln anzün-

det.

det. Suchen Sie also eine so wesentliche Stütze für Ihre praktische Uebungen; suchen Sie die Gesellschaft Ihrer würdigen Mitbrüder; aber auch bei diesen müßen Sie niemal die leblose Gesellschaft guter Bücher vernachläßigen. Auch diese sind ebenfalls unsere gute Freunde, unsere Wegweiser, die ein jeder junger Arzt werth schätzen muß.

Ich würde die Zeit verlieren, M. F. wenn ich Ihnen den Nutzen und die Nothwendigkeit des Bücherlesens mit Grundsätzen und Erfahrungen darweisen wollte. Kernhafte gute Bücher sind dem jungen Arzte jenes was die Sonne dem Erdboden ist; dieses herrliche Geschöpfe der Allmacht beleuchtet, und nutzet; jene bringen Licht in die dunkle Begriffe der Anfänger, und sind sowohl dem Arzt, als dem Kranken nützlich. Wie geht es aber gemeiniglich mit dieser einem neuen Arzt so nothwendigen Beschäftigung? Von den Schulen werden die meisten auf die erledigte Physicat-Stellen der Oberämter gesezt, und nun heißt es bei manchem: wem Gott

ein Amt giebt 2c. 2c. Der Herr Oberamts-Physicus ist nun entfernt von den gesellschaftlichen Berathschlagungen rechtschaffener Mitkollegen. — Ein großes Uebel für einen jungen Mann; gute Bücher kosten Geld, und die Einkünfte sind so zugeschnitten, daß der Magen nicht überladen wird, und wenig für den Buchladen übrig bleibt. Der Bauer schaft fleißig, und lebt nüchtern, folgsam ist auch von dieser Seite die Hofnung mager; auf solche Weise werden die meiste junge Land-Aerzte Hasen- und Hühner-Jäger, so wie die Dorf-Pfarrer Korn- und Weinhändler sind. Inzwischen kann der gute Hippocrates auf der Studier-Stube ruhig liegen, oder wenn ihm die Zeit lang wird, sich von den Mäusen fressen, oder von den Fliegen besudlen lassen.

Fällt ihn noch gar das Vereheligungs-Fieber auf dem Lande an; dann Gnade Gott der Bibliothek! Wenn die lebendige Folianten um Brod schreien, so ist es um das Bücherlesen geschehen. Wie erbärmlich sind nicht aus

Man-

Mangel der Bücher, und eines anhaltenden Fleisses die über Leben und Tod entscheiden-sollende visa & reperta; wie elendig hinken die Kranken-Geschichten, die Sie zur Berathschlagung anderen Aerzten überschicken; wie lächerlich sind die ehlenlange Recepten, und wie unglücklich die Kranke ihres Kirchsprengels. Bei diesen in der Erfahrung gegründeten Umständen arten die meiste Land-Aerzte nach und nach in schändliche und schädliche Empyriker aus; statt die Abends-Stunden mit Bücherlesen zu nutzen, müßen die meiste Oberamts-Aerzte bei Ihren gnädigen Land-Potentaten am Spieltische stehen, und der gestrengen Frau die Tarocke zehlen helfen, wenn Sie anders als ein gelehrter und geselliger Mann, der seiner Schuldigkeit nachlebt, bei der hohen Regierung angesehen werden wollen. So verstreichen einige Jährchen in diesem pflichtmäßigen Müßiggang; die Begriffe des medicinischen Lehrgebäudes verlöschen, weil dieselbe durch gute Bücher nicht unterhalten, und erneuret werden, und was

bleibt

bleibt endlich vom Doktor übrig? Ein roher Empyricker, ein elender Pfuscher, ein Todten-Vogel, welcher überall, wohin er immer gerufen wird, statt dem Kranken durch seine gründliche Wissenschaft auf die Beine zu helfen, den Tod verkündiget.

Der ganze Vorrath seiner Wissenschaft bestehet in einigen Laxir-Recepten, Magen-Tropfen, und Wind-Essenzen, in einigen elenden Arcanen, und Pülverlein. Will auf diese herrliche Mittelchen das Uebel seines Kranken nicht weichen, so entstehet in seinen Einsichten ein gefährlicher Waffen-Stillstand; er betrachtet das wunderbare der Krankheit als eine würkliche Hexerei, und läßt seinen Kranken andächtig überlesen. Mit der Theorie, und der würkenden Natur ist er gar nicht mehr bekannt; bei der Hitze giebt er antispasmodisches, oder wenn die Kranke vornehm sind, roth englisches Pulver; bei den Leibreissen staubt er geröstete Rhabarbara in den Magen; bei Verstopfungen kochet er Sennes-Blätter, und bei den Durchfällen

gie't

giebt er Theriack und bekümmert sich übrigens wenig um die wahre Ursache der Krankheit; stirbt sein Kranker, so hat er sich nicht gehalten; wird er gesund, so haben die Freunde des Kranken seinen Arcanen platterdings die glückliche Kur zu verdanken. So verwildert öfters das beste Talent in einem jämmerlichen Markschreier, wenn man nicht besorgt ist, durch standhaften Fleiß täglich neue Schritte weiter zu machen.

Hier haben Sie, L. F. einen kleinen Umriß von den leidigen Folgen dieses bei vielen jungen Aerzten gebräuchlichen Fehlers; Ich weis es wohl, daß bei einer schmalen Besoldung auf dem Lande, und bei dem täglichen Genuße der Erdäpfel ein sehr magerer Nerven-Saft erzeuget wird. Das Schicksal gebiehrt Leidmuth, und Leidmuth ist die Mutter der Trägheit; aber sind deshalben jene zu entschuldigen, welche die Gelegenheit muthwillig verscherzen, ihre Begriffe vollkommener zu machen, und ihre praktische Uebungen

nach

nach dem Maaßstabe tüchtiger Männer abzumessen?

Ich schliesse werther Stolpertus das aufrichtige Bekenntniß, dieser meistens mir eigen gewesenen Gebrechen, mit dem warmen Herzenswunsch, daß mein Geständniß die Irrlichter der Eigenliebe auf ihrer Glücksbahn hinweg zaubern, und unserem kranken Mitmenschen nützlich seyn mögte!

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

May, Franz Anton, 1742-1814 [Verfasser]

Stolpertus ein junger Arzt am Krankenbette

Bd.: Zweiter Theil

Mannheim 1778

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.66(1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11737984-4
VD18 80210228-001